

Volksrecht

für Schlesien

Bezugspreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Fürststraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volksrecht“ Neue Gasparstraße Nr. 5, durch die Zweigstellen, Hagenstraße 11, Marktstraße 110, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. Postpreis freibrieflos! Bezugspreis im voraus zu zahlen. In der nächsten Nummer monatlich 1.70 Goldmark. Bei Bezahlung in Papiermark nach dem Kurs am Zahlungstage.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5352.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 30 Pf., auswärts 35 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf., auswärts 25 Pf. Stellenangebote 4 Pf., Familienangelegenheiten, Ehekündigungen, Verleumdungen und Wohnungsangelegenheiten 3 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 1 Pf., das zweite Wort 2 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis zum 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Fürststraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Kommunisten und Großkapital.

„Bereichert Euch“ ruft Tschischerin.

Tschischerin, der Vorkommis für Neues der Union sozialistischer Sowjetrepublik, hatte vor einigen Tagen die „Liebenswürdigkeit“, ein Vertreter der „Neuen Freien Presse“, des Wärlensblattes der Wiener Regierung, zu empfangen und sich von ihm über die Außenpolitik der Sowjetstaaten auszufragen zu lassen. Das Ergebnis dieses Interviews ist in der „Neuen Freien Presse“ vom 18. März als Leitartikel abgedruckt. Tschischerin vermag nicht, das wahre Gesicht kommunistischer Politik besser erkennen zu lassen, als die wenigen Zitate, die wir im Nachfolgenden aus den von der „Neuen Freien Presse“ aufgefundenen Plänen und Ansichten Tschischerins wiedergeben.

Zunächst stellt Tschischerin fest, daß alle Bestrebungen der russischen Politik „auf die Beilegung der Weltwirtschaftskrise“ gerichtet sind und den Zweck haben, „den allgemeinen Weltfrieden zu fördern“.

Das klingt anders als die bisherigen Äußerungen kommunistischer Führer, die behaupten, an der Förderung des Weltfriedens und der Beilegung der Weltwirtschaftskrise nicht interessiert zu sein, sondern die im Gegenteil das Chaos in Europa zu fördern suchen unter dem Vorwand, so den ärmlichsten Boden für die „morgige Weltrevolution“ zu erhalten, in Wirklichkeit aber, weil der Bestand des Kommunismus russischer Herkunft abhängt von der Kettenmöglichkeit, immer irgendwo ein Revolutionszentrum, ein Vorkommis zu machen. Vor kurzem erst erklärte der kommunistische Schweizer Delegierte Siegrist auf einer Berliner Konferenz der Internationalen Arbeiterliga:

Wir haben absolut keine Ursache, den kapitalistischen Staaten Westeuropas ihre Arbeitslosigkeit abzunehmen.“

Und nach dem Protokoll der Konferenz erklärte sich diese „mit dieser Auffassung einverstanden“. Nun aber erklärt Tschischerin in dem Kapitalistenblatt das genaue Gegenteil. Er will nicht Förderung der Krise und Arbeitslosigkeit, sondern Beilegung der Krise. Erklärt mir, Graf Verdurbin...

„Wiel wichtigz aber als die Feststellung dieses einen der vielen Widersprüche, an denen der russische „Kommunismus“ zugrunde gehen muß, ist die grenzenlose Verengung, die Tschischerin dem Nachkriegskapital Wien's stellt, indem er sagt:

„Dieses junge Kapital wirt sich mit atemraubendem Wagemut nach allen ihm unaheligenen Ländern, verbindet durch sich die mannigfaltigsten wirtschaftlichen Kräfte, ist auf dem Wege, gewissermaßen eine neue finanziell-wirtschaftliche Monarchie zu bilden, tritt in die verwickeltesten Beziehungen zu dem Kapital der älteren Zentren und sührt sich bereits in

seinen Wiener Grenzen bewegt. Warum sollte dieser Amerikanismus, der das junge österreichische Kapital durchdringt, nicht in den rein amerikanischen Weiten, welche die Sowjetrevolution bietet, und in der unermesslichen Reichthümer der Berührung des Zauberstabes des internationalen Kapitals haarren, seine Entfaltung finden?“

Revolutionierung Europas mit dem „Zauberstab des internationalen Kapitals!“ Das sind „amerikanische Weiten“, von denen sich die Schulweisheit der durch den „Kommunismus“ befreiten Arbeiter bisher nichts träumen ließ.

Tschischerin verspricht dem ausländischen Kapital in Rußland „einen außerordentlich hohen Gewinn“. — Vorbedingung: „Rühnheit des Gedankens und großzügige Verwirklichung“. Und dann heißt es weiter:

„Erst die allerjüngste Periode zeichnet sich dadurch aus, daß das Kapital großen und sogar allergrößten Reichtums sich an uns zu wenden beginnt. Erst dann, wenn ganze Komplexe von Unternehmungen, ganze Kombinationen mannigfaltigster Produktionen, ganze Provinzen Objekte der Verwendung des Kapitals sein werden, erst dann wird dieses in der Lage sein, sich in der ganzen amerikanischen Perspektive anderes wirtschaftlichen Lebens zu entfalten.“

Ganze Provinzen Sowjetrußlands stellt Herr Tschischerin dem österreichischen Kapital zur Verfügung! Selbstverständlich sind die Kapitalisten von anderwärts höchlich mit eingeladen. Herr Sinnes macht dann reichlich Gebrauch, ebenso die W. G. u. s. w. Und den Vogel schießt er ab, indem er die weltrevolutionierenden Ansichten einer Wärlensaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Rußland folgendermaßen charakterisiert:

„Sie muß der Entwicklung des jungen Finanzkapitals Österreichs einen neuen Anstoß geben, damit es sich in die unermeßlichen Perspektiven unserer Produktion wagt. „Enrichissez vous!“ sagen wir auch mit den Worten Guizots, „Bereichert euch“, damit bereichern wir uns selbst.“

Herr Tschischerin in Moskau und die Tschischerin in Berlin und Breslau werden sich wohl hüten, den kommunistischen Arbeitern von der Moskauer Aufforderung an die Großindustrielle, sich in und an Rußland nach Herzgenuß zu bereichern, Mitteilung zu machen. So etwas sagt ein Revolutionär nur eifrig Schrot und Korn nur der „Neuen Freien Presse“. Wir aber wollen dafür sorgen, daß der irreführenden und umgaukelten Propaganda, die der kommunistischen Demagogie noch immer aufhört, die Augen geöffnet werden.

Warnungszeichen.

Aus Genf schreibt unser Mitarbeiter:

Wie auf dunklem Himmel ein greller Blitz, der das schwere Gewölk zerreiht und den Abgrund beleuchtet, so hat im Ausland die plötzliche Verhaftung des bekannten und angesehenen Pazifisten Prof. Quibde in München gewirkt. Der deutschfreundliche Teil der europäischen Presse ist sichtlich verstört. Selbst unsere Freunde im Ausland sind von neuem unsicher geworden und fragen sich, ob nicht doch die Republik nur Schein ist und in Wirklichkeit das alte Reich, das demokratenfeindliche, auf Waffen aufgebaute und byzantinische Hohenzollernreich, im Dunklen weiter wuchert. In der Schweiz z. B. kann man es einfach nicht verstehen, daß ein so unschuldiger und dazu noch vollständig im Interesse der Deutschen Republik geschriebener Aufsatz, wie der des Prof. Quibde in der „Welt am Montag“ vom 10. 3. 24 die Ursache einer Verhaftung wegen Landesverrat sein soll. Man sieht natürlich die Unterschiede zwischen Bayern und dem übrigen Reich nicht genau und schließt daher, wie reaktionär muß in der Tat die ganze Republik noch sein. Dazu kommt der höchst widerliche und abstoßende Eindruck, den der Hitler-Prozess hier macht, sodas die wenigen geistigen Eroberungen, die die junge Deutsche Republik in den ganzen sechs Jahren ihres Bestehens mit Mühe und Not gemacht hat, schnell zu verschwinden scheinen. Wiederum beginnt ein Wall von Verständnislosigkeit und Angst sich gegen uns aufzutürmen. Man kommt der französischen Meinung näher, die immer wieder darauf hinweist: gibt uns Sicherheiten gegen Deutschland, ihr seht, wie man drüben die Freunde des Friedens behandelt!

Der Pariser „Temps“ schrieb jüngst einmal, die deutsch-französischen Beziehungen stellen sich den deutschen Wählern in einer einzigen Frage dar: ist es möglich, eine militärische Rache an Frankreich zu nehmen und so die Verträge von 1919 zu zertrümmern oder nicht? Stresemann habe in seiner Braunschweiger Rede deutlich genug gesagt, daß nur die technische Möglichkeit zu erwägen sei, und daß man auf Grund solcher Überlegungen zu dem Beschluß kommen müsse, eine Revanchepolitik sei augenblicklich unmöglich, und darum müsse man versuchen, sich mit Frankreich zu verständigen. Der „Temps“ fährt fort, der Minister habe nicht gesagt, daß Deutschland immer und endgültig waffenlos bleiben wolle, und es gäbe in den deutschen Parteien eine große Anzahl Leute, die lieber heute als morgen eine Politik der militärischen Rache treiben wollen, wenn es nur möglich wäre! Die Gründe Stresemanns, selbst wenn sie von der großen Mehrheit der deutschen Wähler gebilligt würden, genügen nicht, um den Frieden in Europa zu sichern. Gewiß, sagt der „Temps“ zum Schluß, die Verträge von 1919 sind vollkommen, aber sie bedeuten einen Fortschritt: sie können nur durch friedliche Methoden geändert werden, durch Methoden, deren Aufsicht dem Völkerbunde obliegt.

Zweifelsohne ist der Kern dieser Ausführungen beachtlich. Noch ist die Demokratie nicht geistiges Eigentum des deutschen Volkes geworden. Man hat abgerüstet, weil man von außen gezwungen wurde, und nicht aus einem festen Bekenntnis heraus zu einem höheren Prinzip der Weltpolitik, als es Kanonen und Maschinengewehre bedeuten können. Noch immer schauen wir Deutschen sehnsüchtig zurück in Zeiten, wo wir gefürchtet wurden, und wir haben nicht den Mut, ganz den Schritt nach vorwärts zu tun, der uns Achtung verschafft. Wir sind auf halbem Wege stehen geblieben. Was wir taten, taten wir gezwungen durch die äußeren Umstände, nicht aber aus einer inneren Umwandlung heraus. Darum achten wir auch immer noch zu sehr auf die anderen und sagen immer wieder, Frankreich karriert in Waffen, England mandriert, — und wir? Die typische Haltung eines bloßen Opportunistenpolitikers, die dabei nicht einmal opportunistisch ist. Denn man merkt im Ausland nur zu genau, daß es nicht ernst ist mit unserer friedlichen Haltung und man traut uns darum doch nicht. So gehen sogar die Freiliche der Opportunistenpolitiker verloren! Es bleibt nur ein Weg. Das ist eine geistige Abrüstung, eine geistige Demokratisierung in vollem Umfange. Das ist zugleich auch eine allein nationale Weltpolitik, die uns von dem ablenkt auf der Allgenossenschaft befreit. Wir sehen überall Anzeichen der langsamen Besserung. In Frankreich muß Poincaré bei den nächsten Wahlen mit ständiger Sicherheit dem Bloch der Dänen weichen — wenn nicht unsere sogenannten Nationalen noch zu

Präsidentenwahlkandidatur Tirpitz?

München, 22. März. (Eigener Drahtbericht.) Aus zuverlässiger Quelle erhält die „Münchener Post“ folgende Mitteilung: In den ersten Ausschüssen der Vereinigten Vaterländischen Rechte ist man jetzt in der Frage der Reichspräsidentenwahlkandidatur zu einem Entschluß gekommen. Man denkt allen Ernstes daran, Tirpitz zu nominieren. Die Erwähnung seiner Persönlichkeit aus Anlaß des 75. Geburtstages bilden dazu den Anlaß. Den zweiten Schritt wird er selbst tun mit einer demnächst erscheinenden programmatischen Publikation. Tirpitz hat es bisher meisterhaft verstanden, zwischen der radikalen vaterländischen Richtung, die seinerzeit von Kapp ihren Ausgang nahm, und der anderen Richtung (Laf) zu wahren. Mit Kapp hatte er enge Verbindung. In ähnlicher Weise spielen heute seine Sympathien hinüber zu den Rechten, die den Gedanken des nationalen Direktoriums immer noch nicht aufgegeben haben. Der Großadmiral stellte sich sogar als die natürliche Bekrönung dieses Direktoriums vor. Besonders enge Verbindung hält er zu den Rechten und hinter den Generälen von Sutter und von Below, die ihrerseits wieder zusammen mit den um das „Gewissen“ gekämpften „Ringelsteinen“ in guten Beziehungen zu Justizrat Laf stehen. Die Bayerische Volkspartei hat nichts gegen die Kandidatur Tirpitz einzuwenden.

Der alte Tirpitz ist international seit der Vaterlandspartei-Gründung so erbedigt, daß seine Kandidatur geradezu auf Verweigerung der deutschen Isolierung gerichtet erscheinen muß.

Stinling macht sich als Kahr-Erbschließer.

Der bayrische Ministerpräsident, der durch den Hitlerprozeß zusammen mit seinem Parteifreunde Kahr in ein merkwürdiges Licht gekommen ist, versucht den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Für alle republikanischen Politiker hat er sich durch seine Beziehungen zu Kahr's Diktaturplänen für das ganze Reich unmöglich gemacht. Für die äußerste Rechte um Hitler und Ludendorff, die ihn im November ablehnte, ist er durch seine damalige Kandidatur als Gegner nicht in Betracht gekommen. So wieder er sich jetzt dort wieder an, indem er — ausgerechnet vor den Stahlschmelzern in München — über die Kriegsschuldfrage redet. Die Reichsregierung hätte, so verurteilt er, wegen ihrer sozialistischen „Durchschauung“ bisher in dieser Frage nichts getan. Nun haben wir doch wehrhaftig lange genug eine rein bürgerliche Reichsregierung. Kahr, Stresemann, hatten sie auch bereits früher unter Regierungsschein. Dies beiden bürgerlichen Rechten haben aber genau das Gleiche in der Schuldfrage getan, wie die sozialistischen „Durchschauung“ Reichsregierungen. Sie haben die deutschen Republiker und dadurch erfolgreich gegen das

Märchen von der deutschen Alleinschuld gearbeitet. Herr Knilling glaubt allerdings an die deutsche Unschuld, die nur die Sozialisten angeblich zur Rechtfertigung der Revolution nicht gelten lassen. Bismarck er tut so, als ob er daran glaubt, da ja selbst Herr Tirpitz in seinem Erinnerungsbuch diesen naiven Standpunkt schon verlassen hat. Ob er sich mit solchen Märchen den gewünschten Erfolg als Kahr-Erbschließer, wird abzuwarten sein.

Die Sachverständigen kommen ohne politische Entschlüsse der Regierung nicht vorwärts.

Paris, 22. März. (Eigener Drahtbericht.) Der überraschende Entschluß der Expertenkomitees, das Wochenende zu einer Aussprache mit den zuständigen Londoner Stellen zu benutzen, hat zusammen mit den Gerüchten von einer für die aller nächste Zukunft zwischen Ramsay MacDonald und Poincaré geplanten Zusammenkunft hier und in London zu den gewagtesten Kombinationen und Kommentaren Anlaß gegeben, die es schwer machen, aus dem Wirrwarr widersprüchlichster Informationen den wahren Ernst herauszufinden. Sicher ist jedenfalls das eine, daß die erhöhte diplomatische Aktivität der letzten Tage ihren Grund in den Schwierigkeiten hat, auf die die Beratungen der Expertenkomitees gestoßen sind. Diese Schwierigkeiten sind meist politischer Natur und machen deshalb Entscheidungen der Regierungen sehr oft erforderlich. Von dieser Notwendigkeit scheint man sich sowohl in Paris wie in London nur wenig Rechenschaft geben zu haben. Der seit Mitte der Woche zwischen beiden Kabinetten geführte außerordentlich rege Meinungsaustausch steht damit in engstem Zusammenhang und es ist wahrscheinlich, daß der Gedanke einer Begegnung zwischen Poincaré und Ramsay MacDonald als Vorbereitung einer internationalen oder vielmehr sogar internationalen Konferenz greifbarere Gestalt als bisher angenommen hat. Alle diese Dinge aber sind vorläufig noch im Fluß und die darüber verbreiteten Meinungen müssen als zum mindesten stark verflücht bezeichnet werden.

Zutreffend ist andererseits, daß die englisch-französischen Verhandlungen nicht allein das Reparationsproblem zum Gegenstand haben, sondern daß die Frage der französischen Sicherheit dabei eine sehr gewichtige Rolle spielt. Wenn auch in Frankreich in der breitesten Öffentlichkeit die Besetzung als eine Lösung im Rahmen des Völkerrechts jetzt täglich an Boden gewinnt, so ist es doch keineswegs sicher, daß die neuen Vorschläge, die die französische Regierung in London hat unterbreiten lassen, von diesen Tendenzen inspiriert sind.

Letzten Augenblick eine gute Wahlpropaganda liefern. Dem Völkerverbund schlägt allmählich auch das Gewissen, und wenn wir Deutschen auch keine Ursachen haben, vollständig mit den Ergebnissen der letzten Versammlung zufrieden zu sein, so ist doch innerhalb der durch den Versailler Vertrag gezogenen Grenzen zum mindesten in der Memelfrage und in den deutsch-polnischen Angelegenheiten ein nicht unbedeutender Fortschritt erzielt worden, dank der immer wieder drohenden Hilfe Brantinas und Nordparmoors, denen Brasilien und Uruguay, bisweilen auch Japan und Italien, beiseite standen. Brantings erleichtertes Aufsteigen am Schluß der Tagung: „Es wird doch allmählich besser!“ hat seinen guten Grund! In der Tat, das Eis beginnt zu schmelzen, das eine jahrelange mili-

taristische deutsche Politik um das Reich herum aufhäufte. Es liegt jetzt in unserer Hand, ob es von neuem erstarrten soll. Wird die deutsche Arbeiterklasse, werden alle deutschen Kreise, die für die Zukunft lebendig sind, die Stunde erkennen und bewußt den klaren Weg gehen, der in eine höhere Ordnung der Dinge führt, in eine Welt, in der Sozialismus und Demokratie keine Schlagworte mehr sind, hinter denen sich die Freiheit verbirgt, sondern eiserne Tatfachen, zu denen sich Mut und Treue bekennen? A.

Quidde auf freiem Fuß.

Professor Quidde ist nach Beschluß des Volksgerichts wieder in Freiheit gesetzt worden, weil keine Fluggefahr vorliegt. Das Verfahren nimmt seinen Fortgang.

um den Kölner Karl Gruber aus Mülheim bei Bogen, den Buchhalter Richard Seidl aus Dresden und den Bergbeamten Otto Klemm, alles Leute Anfang der zwanziger Jahre. Der Verurteilung sollte ähnlich wie bei den auf Kaitzenau angelegten werden. Am 10. Januar wurde das Komplotz aufgedeckt. Die Verurteilung wurde für Seidl auf ein Jahr Zuchthaus abgemildert, von zwei Monaten zehn Tagen Untersuchungshaft. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

In dem anderen Falle handelte es sich um den 26 Jahre alten Filmkaufmann Walter Varchel aus Dresden und den 27jährigen Schuhmacher Friedrich Holzinger aus Gabelhof, beides Nationalsozialisten. Das Gericht erkannte in diesem Falle auf Freisprechung der beiden Angeklagten.

Ludendorff als Rückzugsstrategie

Die „Frankfurter Zeitung“ schildert die neue „Ludendorff-Strategie“. Ludendorff hat die Vorzüge der Vorzüge nach einigen Angelegenheiten eine Reihe von Fragen vor. Vor allem suchte er dem General Ludendorff eine Brücke zu bauen, auf der sich dieser von der ersten, in so kompromittierenden Darstellung an das rettende Meer einer neuen Erklärung begeben konnte. Es war ein peinliches Gefühl, als sich der General von den übrigen Angeklagten trennte, aber auch von sich selbst trennte und nach allem griff, was ihm der Vorzüge zur Entlastung darbot. Er fragte daher den Angeklagten: Sie haben immer erklärt, daß Sie die Errichtung einer nationalen Reichsdiktatur als „Patentlösung“ bezeichnet haben. Haben Sie am 8. November abends an eine derartige Lösung gedacht? Ludendorff antwortete: „Einzig und allein.“ Nun hat aber General Ludendorff ausdrücklich beteuert, daß Ludendorff zwar anfangs für die „Patentlösung“ des Direktoriums gewesen sei, sie dann aber nachträglich abgelehnt und bekämpft habe. Auch den militärischen Marsch nach Berlin will Ludendorff nicht bekräftigt haben. Jede Lösung auf gewaltsamem Wege ist ihm durchaus fern, obwohl er bei seiner Vernehmung am 22. Dezember eine Lösung der deutschen Frage nur als durch Gewalt möglich bezeichnet hat. Auch Ludendorff hat sich nicht an einen „Dritt“ auf den Reichspräsidenten mit Hilfe der legalen bayrischen Staatsgewalt und der vaterländischen Verbände gedacht, genau so wie Kahr, Löffow und Seißer. Nicht einmal die Ablehnung Eberts war sicher. Sie sollte der Zukunft überlassen bleiben!

Da haben sich nun die Verteidiger wochenlang bemüht, nachzuweisen, daß das Triumpvirat (Kahr, Löffow, Seißer) noch ein Hochverrat begangen hat und mit Hitler und Genossen auf die Anklagebank gehören. Und nunmehr beruft sich Ludendorff für seine Unschuld darauf, daß er das gleiche wie jene gewollt habe, und wirt so nicht nur die ganze Verteidigung, sondern auch das Ermittlungsverfahren gegen die drei um. So gelang es Ludendorff, mit Hilfe des Vorsitzenden und seiner Verteidiger, seine Wägen am 8. November so aufzubauen, daß sein objektives und gerechtes Denken daran zweifeln kann, daß hier ein ganz legaler Bau dagestanden wäre, in dem das deutsche Volk Schutz und Wohlfahrt gefunden hätte, und dessen getreuer Schirmherr, nach dem Willen Ludendorffs Kahr, der Bismarck des neuen Deutschlands, sein sollte. Den militärischen Intellekt Ludendorffs hat seine erste Verteidigungsrede bloßgelegt; müßte diese Schlüsse auch seinen politischen Charakter verraten?

Genosse Walter Koll vor einem französischen Kriegsgericht.

In der kommenden Woche muß sich der Führer der deutschen republikanischen Studentenschaft an der Universität Bonn, Genosse Walter Koll, vor einem französischen Kriegsgericht verantworten, weil er durch deutsche Kulturpropaganda zur Zeit des passiven Widerstandes die französischen Besatzungsinteressen geschädigt haben soll. Koll kämpft wie alle republikanischen Studenten der Rheinlande mit aller Kraft gegen den Separatismus. Chauvinismus liegt den republikanischen Studenten, die wissen, was national sein heißt, durchaus fern. Um so mehr muß jeder Freund christlicher Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich wünschen, daß nicht durch ein deutsches Reichsgericht unverständliches Kriegsgerichtsurteil neuer Haß zwischen den beiden Kulturvölkern gesetzt wird.

Offiziersrevolte in Island.

In Island ist es aus Anlaß einer am Mittwoch von den Truppen des Freistaates vorgenommenen Razzia gegen die entlassenen Offiziere zu einer ersten Militärrevolte gekommen. Die Regierung hat die vier höchsten Offiziere, darunter den Kriegsminister und den Generalstabschef, aufgefordert, ihre Beamten niederzuliegen, da die Razzia vorgenommen wurde, ohne die Genehmigung des Kabinetts eingeholen. Das Kabinetts hatte den 900 entlassenen Offizieren eine Frist bis Donnerstag gesetzt, um die von ihnen mitgenommenen Waffen und Automobilen an die Regierung abzuliefern. Während dieser Zeit seien ihnen ausdrücklich Sicherungsmassnahmen zugesagt worden. Der Kriegsminister erklärte, daß er bereit sei, zu demissionieren, denn er könne eine Politik nicht mitmachen, die Meutereien begünstigt!

Die Verteidiger der Hochverräter berufen sich auf Kahr-Löffow. Ihre Erklärung, warum diese „unfielen“.

München, 22. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonnabend nahm der Verteidiger des Angeklagten Dr. Weber, Rechtsanwalt Hohl, das Wort. Er behauptete, daß die tiefste Wurzel des ganzen Unternehmens vom 8. November im Vertrag von Versailles liege, und ging zunächst auf die einzelnen Kampfhandlungen ein, die von Bayern aus gegen Berlin unternommen wurden, auf die Ausrückung der Republikangehörigen, die Verweigerung der Zustimmung der Reichsbankgoldes in Nürnberg, auf die Verweigerung, die Steuererträge nach Berlin abzuliefern, und schließlich auf den Fall Löffow. Damit war der Bruch zwischen Bayern und dem Reich erfolgt, die Reichsverfassung von Bayern aus verschlagen, und damit ist ein Hochverrat gegenüber dieser Reichsverfassung begründlich gar nicht denkbar (?). Löffow mußte schon seit Juli 1923, daß er sich in Berlin ein Direktorium mit diktatorischen Vollmachten ohne Parlament antrübten. Ebenso waren ihm die Bindungen zwischen Kahr und Claß bekannt, nach denen Kahr an die leitende Stelle des Deutschen Reichs (!) kommen sollte. Der Verteidiger trägt nunmehr eingehend die Daten des Marsches nach Berlin vor. Am 28. September kam Ehrhardt nach München, der militärische Vertrauensmann von Claß. Er verhandelte mit Seißer und Kahr und begann in Nord-Bayern unter dem Titel „Kampfpolizei“ zu arbeiten. Am 30. September verhandelte Kahr mit Kochner über das Amt des Zivilgouverneurs für Sachsen und Thüringen. Am 2. Oktober erklärte Seißer dem Kochner, die regulären Truppen würden nach dem Einmarsch in Thüringen weitermarschieren. Am 6. Oktober stellte sich Ehrhardt hinter Kahr, weil dieser marschieren will. Am 9. Oktober findet in der wehrtechnischen Abteilung des Generalstabskommandos eine Konferenz zwischen Seißer und den vaterländischen Verbänden statt, die sich gleichfalls mit dem Marsch nach Berlin beschäftigt, wobei ein Plan Seißers vorlag, der von den Verbänden einige Tage später umgewandelt und in dieser Form von Löffow angenommen wurde. Am 11. Oktober wird Ehrhardt in Nürnberg um finanzielle Unterstützung im Auftrage Kahrs. Am 17. Oktober beirät sich Seißer mit Weber und Hitler, er müsse sich den Plan, die Reichsregierung in Bayern auszusperren, erst noch überlegen. **Kahr hat er ihm nicht.** Am 20. Oktober spricht Baron Kuffel bei den Studenten. Am 21. Oktober ist Löffow bei Ludendorff und erklärt, er müsse sich für die Austragung des Konflikts mit Berlin mit auf den Namen Hitler und Ludendorff stützen, und erhält dabei von Ludendorff die Zusicherung sozialer Mitarbeit, und am 23. Oktober endlich findet die entscheidende Sitzung im Wehrkreiskommando statt, wobei die angeblich allein bestehenden drei Möglichkeiten, nationale Diktatur, „Weitermarsch“, Trennung vom Reich, besprochen wurden, wobei gesagt wird, die Zeit sei nur noch ganz kurz bis zur Tat. Diese Besprechung bildete die Grundlage für den berühmten Befehl Löffows vom 26. Oktober.

Staatsanwalt Stenglein erwidert hier, nicht Dinge aus den geheimen Sitzungen vorzutragen. K.-A. Hohl fährt fort: Am 27. Oktober sprach auch Seißer von der Berliner Jubelregierung, und am 1. November hat die Aussprache zwischen Weber, Hitler und Seißer stattgefunden. Denn hier ist ebenfalls der Plan der Diktatur mit der gesamten Kollisionsverteilung besprochen worden. Am Schluß dieser ersten Phase haben Hitler und Weber den zwingenden Schluß ziehen müssen, daß Kahr als Träger der Staatsgewalt mit Löffow und Seißer fest entschlossen war, nunmehr zu handeln, um die deutsche Frage zu lösen. Da der Verteidiger hier erklärt, daß es in jenem Zeitpunkt keinem Menschen mehr einfallen sei, gegen Frankfurt zu rufen, da das Kahrunternehmen bereits zusammengebrochen war, daß es auch niemandem mehr einfiel, gegen die Tat zu rufen, weil sie schon „erledigt“ war, daß deshalb nur der Schluß verbliebe, alle Maßnahmen haben

dem Marsch nach Berlin gegolten, beschwert sich der Staatsanwalt, daß der Verteidiger wiederholt auf die Dinge anspielt, die in den geheimen Sitzungen verhandelt wurden. Dr. Hohl bespricht dann die zweite Phase, die mit der Reise Seißers nach Berlin beginnt. In Berlin hatten damals zwei Gruppen um die Macht gekämpft, die Gruppe Seedd mit der Gruppe des hitlerfeindlichen Claß. Ehrhardt ist die rechte Hand von Claß gewesen, und deshalb war Seedd der Gegner Ehrhardts. Ende Oktober ist eine Einigung zwischen Seedd und Claß zustande gekommen (?), daher die Reise Seißers nach Berlin. Was dort ausgemacht wurde, läßt sich schwer sagen, aber sicher ist für Kahr der Preis gewesen: Hinopferung des Kampfbandes und Aufgeben Ehrhardts. (Trotz der angeblichen Einigung zwischen Seedd und Claß-Ehrhardt?) In diesem Zusammenhang darf die Rede des Erzbischofs Faulhaber über die Juden in München Dom und sein Brief an Grafenmann nicht übersehen werden. Der Plan der Aufrichtung des katholischen Deutschlands (!) konnte nur gelingen durch Unterstützung des internationalen Judentums (!), und deshalb mußte von maßgebender Stelle gegenüber diesen Leuten eingelenkt und von der völkischen Sache abgerückt werden. Noch im Bürgerbräukeller haben Kahr, Löffow und Seißer endlich ihre Zustimmung gegeben. Was hat nun ihren Umsturz veranlaßt? Sämtliche Unterführer der Reichswehr und Landespolizei haben in Rücksicht auf die erwartete Diktatur Seedd gegen den Kampfband sich eingestellt. Als Löffow vom Bürgerbräukeller zurückkam, war er nicht mehr frei, sondern in der Hand seiner Untergebenen Reich, Reich und Danner. Die gleiche Gegnerschaft sehen wir bei den Beamten des Generalstabskommandos. Der zweite Umsturzexperiment war der Minister der Bayerischen Volkspartei, Dr. Matt. Er hat Kahr seine ablehnende Stellungnahme mitgeteilt und dieser wußte nun, welche Gegner er hatte. In der Klinik von Hofrat Ammann wurde dann nachts 3 Uhr der berühmte Aufruf von Dr. Matt fertiggestellt. Die vorläufige Regierung besteht weiter, die Regierung erwartet, daß das bayerische Volk dem Bruch Ludendorffs und seinem Anhang die Gefolgschaft verweigert. Daß mit diesem Anhang auch Kahr gemeint war, ist zweifellos. Der dritte Umsturz zum Umsturz war die Meldung, daß in Berlin die erwartete Diktatur ausgerufen sei (?). Im Laufe des 9. November erfährt man allerdings, daß dies eine Falschmeldung gewesen war. (!) Es geht überhaupt keinen Hochverrat gegenüber dem Hochverrat von 1918. Die Reichsverfassung habe in Bayern niemals Gültigkeit erlangt. (!) Die Nationalversammlung in Weimar habe gar kein Recht gehabt, für Bayern eine Reichsverfassung aufzustellen. (!) Aber selbst unter der Voraussetzung, daß die Reichsverfassung in Bayern Gültigkeit hatte, liegt kein Hochverrat gegenüber der Reichsverfassung vor, denn das Vorgehen der Angeklagten sei durch die Träger der bayerischen Staatsgewalt, Kahr, Löffow und Seißer, legalisiert worden. Die Angeklagten haben auch die Reichsverfassung nicht geändert. Sie haben lediglich gegenüber dem Reich eine Personalveränderung herbeizuführen versucht. Fortsetzung der Väter des am Montag vormittag.

Clas bemerzte getrennt die Behauptungen über seine Beziehungen zu Kahr in vorrätiger Form. Weber Seedd äußert er sich nicht.

Völkische Mordversuche an Kahr.

Vor dem Landgericht München I kamen zwei getrennte Fälle zur Beurteilung, in denen die Angeklagten nach dem Leben Kahrs trachteten. Im ersten Falle handelte es sich

Der Bürger.

Roman von Leonhard Frank.

Der schwindelnde Arbeitslose kam langsam, den Blick über den Fuß weg ins weite, dämmerige Hügeland gerichtet. Herr Knapp, dem noch viele tauende Tage zur Verfügung standen, atmete seufzend. Die Straßen waren noch menschenleer. Vor dem Gefängnis stand eine Drohke. Stand schwarz in der Dämmerung vor dem düsteren Gebäude. Knäpfer und Pferd regten sich nicht. „Sicher! Ganz sicher! Sie transportieren ihn heute noch...“ Riefelicht, um etwaige Befreiungsversuche unmöglich zu machen? Erst nach einer langen halben Stunde schritten zwei dunkelgekleidete Kriminalbeamte, zwischen sich einen barfüßigen jungen Mann in hellbraunem Anzuge, durch das Tor zur Drohke. Der eine ging um die Drohke herum. Sie knieten durch beide Türen gleichzeitig ein, als der Gefangene schon lag. Die einzigen Geräusche, die Jürgen vernahm in der schlafenden Stadt, waren das Klappern der Räder und das Klöpfen seines Herzens. Die Regierung beschließt: Auslieferung. Die Regierungsmitglieder schlafen jetzt. Aber in dieser Drohke lagren zwei beamtete Helfer und dieser Mensch zum Bahnhof. Vorüber am Hauptportale, Steis erlangt, Richtung Rangierbahnhof. Bis zu einem einzelnen Personenzug, der auf dem weiten Hügel stand. Hinter dem Rangierbahnhof erstauten Puffereil und die langgezogenen Rufe der Eisenbahnarbeiter, die den Zug erst zusammenstellten. Jürgen beobachtete, wie die drei einfielen, wie der ein Beamte wieder aufstieg, zwischen dem Steis auf das Bahnhofsgebäude schritt, hinein in das Restaurant. „Was ist im Restaurant? Hinweg über die Gleise. In den Wagen. Es ist noch der Rangierbahnhof. Schiebetele zurück, auf der Dampfbahn.“ Sprang auf, die Hand. Und von oben herab auf den breiten Rücken des Beamten, der, hehnd, durch das geöffnende Fenster schielte. „Was ist das? Kommt!“ Der Mann schielte hinter sich so reglos in der Ecke nach, als ginge ihm diese Sache gar nichts an, schüttelte verneinend den Kopf.

Der Mund des Beamten zuckte vor Kraftanstrengung. Er bekam einen Arm frei. Griff in die Tasche nach dem Revolver. Mit dem angeammelten Jörn seines ganzen Lebens schloßerte Jürgen den Beamten vor sich, daß dessen Kopf und Oberkörper durch die zertrümmerte Fensterscheibe schollen, hürzte aus dem Wagen, über die Gleise, durch die Bahnhofsanlage, Hücker erlangt. Bernahm einen Trillerpfeif, schon fernher. Ruhigen Schrittes ging er in einen offenen Lagerplatz, in dem mehrere Möbelwagen und viele andere Fuhrwerke standen, und setzte sich auf einen Handwagen. Eine Schär Hücker eilte sofort auf ihn zu. „Die Rechnung ist einfach: Der eine war im Bahnhofsrestaurant; der andere konnte mir nicht nach, weil er den Gefangenen nicht verlassen durfte. Außerdem war ich, bis er seinen Kopf befreit hatte, schon weg.“ Dabei zerbrach Jürgen das Brotkrumen, das er in seiner Tasche gefunden hatte, und streute die Krumen unter die übereinanderstehenden und -fliege von Hücker. „Und jetzt? ... Jetzt wird er hingerichtet.“ Erst als Jürgen, heimwärtskehrend, schon mehrere Querstraßen hinter sich hatte, rampte der Beamte, der in der Restauration gewesen war, über den Bahnhofsplatz, in der Hand den Browning. Hier lag gekleidete Josen eilten im gepflügten Willensdiertel an Jürgen vorbei. Gedadete Damen in hübschen Morgenkleidern nahmen das Frühstück und sonnten sich im Plogestuhl auf den Balkonen. Die Gärten blühten. „Ich scheiß auf all das. Das Ganze ist gemein, dachte Jürgen und linke die Tür auf. Die Tante, erzürnt, weil er die Nacht vorher Haus zugebracht hatte, ging grübelnd an ihm vorbei. „Auf alles! dachte er und schloß sofort ein. „Und ich erkläre Ihnen, das ist ausgeschlossen.“ Aber der seine, kleine Frachter, mit dem Scheitel non der Stirn bis zum Rücken, ein Herrchen, nur so groß wie ein Antenjak, ein winziges Frachterchen, verbeugt sich, lächelt höflich und läßt und sagt: „Ich bin die Tante. Bin das Ganze. Und ich erkläre Ihnen: Ich habe in Ihrem Hinterkopf.“ „Sie haben ja vor mir.“ „Und Sie gleichgültig verborgen in Ihnen. Bin ich und bin die Tante. Bin das Ganze und bin Sie, weil ich in Ihrem Hinterkopf bin.“

Da erwachte er. Es war ein Uhr nachmittags. Die Tante stand vor seinem Bett. Ohne Einleitung und als lese sie wieder den letzten Willen des Vaters aus ihrem Hausaltungsbuch vor: „Auf das Haus, in dem du geboren wurdest, und auch auf die drei Meißhäuser habe ich deinem Vater schon vor zwanzig Jahren die Hypothek geliehen. Die Häuser gehörten schon zu Lebzeiten meines Vaters ganz und gar mir. Er hat dir nichts hinterlassen. Du sollst dich also nicht länger, als unbedingt nötig ist, von mir ernähren lassen. Das ist eine Schande. Steh auf und geh in dein Kolleg.“ Er schaute sich auf, sah die Tante an, schmiegt noch zwei Sekunden: „Ich verzichte auf dein Geld. Ich leb und bin da. Das Weitere wird sich finden. Und jetzt geh, bitte...“ „Allo geh schon!“ Es waren nicht die Worte selbst, nicht Sinn und Inhalt der Worte, es war das an Jürgen bisher nie bemerkte ein fache, ruhige Kräftbewußtsein, das hinter den Worten stand und die Macht der Tante über ihren Neffen verbunsten ließ. Er kleidete sich sofort an. Ging aus der Stadt hinaus, auf der Landstraße hin. Rückblickend auf sein Leben, ziellos weiter durch den heißen, weißen Staub, mit sich tragend das lauernde Gefühl, daß dies die Stunde sei, die seines Daseins folgenreichste Entscheidung in sich birge: die Möglichkeit, daß heute sein Leben in zwei Teile gespalten werde. Die alte Sehnsucht nach der Landstraße, die er seit Jahren in sich trug, die Sehnsucht nach den Hafenstädten und fernem Gewissen, der Wunsch, allen Qualen, allen Pflichten zu entlaufen, schritt hinter ihm her, schob ihn immer weiter auf der Landstraße hin. Der Meißenhauser links von Jürgen war von der Sonne braun gebrannt. Die Luft zitterte vor Hitze. Kein Bauer auf dem Felde. Kein Vogel piff. Die Mittagssonnenstrahlen sengten furchtbar darauf die menschenleere Landstraße. „Und die weiße Straße geht in der Sonne vor Einsamkeit sich selbst entlang“, flüsterte Jürgen. Und glaubte, in dieser Sekunde der tiefsten Stille des Menschenalters erkannt zu haben, und zu fühlen. Tat einen letzten Blick noch auf die weiße Landstraße, wie hinant. Und wandte sich, schritt schneellen Schrittes zurück und in die Arbeiterkammer, deren Anklageung er im „Klassenkampf“ gelesen hatte, (Fortsetzung folgt.)

Genosse Tuzar gestorben.

Ein sozialistischer Diplomat.

Die tschechische Sozialdemokratie, die Sozialistische Internationale und ganz besonders die Bestrebungen auf Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen sind von einem schweren Schlag getroffen worden. Genosse Blastimil Tuzar, der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, ist im besten Mannesalter von 43 Jahren einem Herzleiden erlegen.

Tuzar war einer der Begründer des tschechoslowakischen Staates, der ja die Stärke, durch die er sich von allen anderen neuen Staatsgründungen unterscheidet, nicht zuletzt der dauernden Mitarbeit der tschechischen Sozialisten an seiner Sozialen und internationalen Fundierung verdankt. Von Hause aus Handlungsgehilfe, war Tuzar schon in jungen Jahren als Parteisekretär und Redakteur für die Sozialdemokratie tätig gewesen und die gewiegtesten Diplomaten der verschiedensten Länder haben später oft ausgesprochen, eine wie glänzende Schule diese Tätigkeit für den begabten jungen Stehtragerproletarier gewesen sein muß. Er wurde nach dem Zusammenbruch des Habsburger Staates der zweite Ministerpräsident der Tschechoslowakei und hat es damals verstanden, die Ausgleichsmöglichkeiten zwischen dem durch die soeben geübte nationale Befreiung stark nationalitätsmäßig eingestellten jungen Staatswesen und zwischen den nationalen Minderheiten, vor allem den Deutschen, offen zu halten. Wenn man später in der Tschechoslowakei von einem Ausgleich zwischen tschechischen und deutschen Sozialdemokraten und einer gleichzeitigen völligen Ausschaltung der extremen Deutschencher aus der Prager Regierung sprach, so galt Tuzar sowohl Tschechen wie Deutschen als der kommende Mann dieses Ausgleichs.

Als tschechischer Gesandter in Berlin konnte er bereits diplomatische Erfahrungen ausnutzen, die er 1918 in Wien gesammelt hatte, wo er sich um eine klare Auseinandersetzung mit dem deutsch-tschechischen Verhältnis bemühte. Seine Berliner Mission gestaltete Tuzar gerade auf Grund einer realistischen staatspolitischen Einstellung zu einer großzügigen deutsch-tschechischen Ausgleichsarbeit. Als Sozialist hatte er es leichter wie andere, die Vertretung der eigenen Nation mit internationaler Ausgleichsarbeit zu verbinden. Es ist kein Zufall, daß dieser in der Sozialistischen Internationale geschulte und in sozialistischen Gedankengängen tätige Vertreter eines Staates mittlerer Größe unter den Berliner Diplomaten mehr Achtung und Einfluß errang als mancher Vertreter weit größerer Länder und stärkerer Mächte, eine Folge der Bedeutung, die gerade der Sozialismus internationalen Verhandlungen an Stelle internationaler gewalttätiger Auseinandersetzungen gibt.

Der junge tschechische Staat hat nicht in allen seinen tragenden Parteien die reife Einsicht in seine Lebensbedingungen, aus der heraus Genosse Tuzar den deutsch-tschechischen Ausgleich betrieb. Außenminister Beneš hätte sonst nicht im Januar dieses Jahres den bekannten französisch-tschechischen Vertrag geschlossen, dessen Grundgedanke noch die gemeinsame Sicherung unserer Nachbarn durch Niederhaltung Deutschlands unter dem Vorzeichen des Versailler Vertrages ist. Tuzar sah den inneren Widerspruch zwischen den territorialen und den wirtschaftlichen Bestimmungen von Versailles. So wurde er zum Gegner auch der französischen Bündnispolitik.

Zu seinem Tode soll, da er schon seit längerer Zeit schwer krank war, die Aufregung über die Enttäuschungen angeleglicher Geheimverträge durch das „Berliner Tageblatt“ beigetragen haben. Es kann heute wohl kein Zweifel mehr daran sein, daß diese angeblichen Enttäuschungen, in denen weder die vertragschließenden Teile, noch auch andere Staaten, z. B. Oesterreich, auch nur juristisch korrekt bezeichnet sind, Fälschungen darstellen. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß in Deutschland eigentlich niemand ohne Unterschieb der Partei an diesen Fälschungen ein Interesse haben konnte, und daß ihre Wirkung in erster Reihe auf Warschau und Rom berechnet gewesen sein muß. Ein Stück deutsch-tschechischer Verständigungsarbeit konnte hier im ersten Augenblick von dritter Seite erfolgreich gefährdet erscheinen, ein Stück Lebensarbeit Blastimil Tuzars. Inzwischen ist bereits die Mehrzahl der deutschen Zeitungen zur Ablehnung dieser Enttäuschung gekommen. Tuzars Arbeit in Deutschland, der er sich geopfert hat, ist also nicht vergeblich gewesen. Möge sie auch für die Verständigung von Tschechen und Deutschen in der halben unteren jungen Nachbarnstaates Nachfolge finden, wo sie fast ganz noch Zukunftsaufgabe geblieben ist!

Amerika für eine neue See-Abbrüstungs-Konferenz.

London, 22. März. (Eigener Drahtbericht.) Das amerikanische Repräsentantenthaus hat den Präsidenten Coolidge aufgefordert, baldigst eine Konferenz über weitere Beschränkungen der Seerüstungen einzuberufen.

Die Seerüstung findet ihren stärksten Widerstand zurzeit bei den Bolschewisten, die große Flottenbaupläne haben.

Größe und Einwohnerzahl der Mandatstaaten.
Nach den letzten amtlichen Erhebungen umfaßt Ozeanien 47 350 Quadratkilometer mit 1 148 000 Einwohnern (38 auf einen Quadratkilometer). Estland umfaßt 38 751 Quadratkilometer mit 1 650 000 Einwohnern (42 auf 1 Quadratkilometer) und Litauen 53 437 Quadratkilometer mit 2 011 000 Einwohnern (38 auf 1 Quadratkilometer).

Zeigner wird die Entlastung erschwert.

Ein Hauptzeuge wird gar nicht vernommen. — Zeigners Abhängigkeit von Möbius.

Leipzig, 22. März. (Eig. Drahtbericht.)

Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er eines Bräutigams bedürfte, wo er erst vor kurzem für seine Frau eine Sammelkarte gekauft hatte, antwortete Dr. Zeigner: „In diesen Fragen hat nicht allein der Mann zu entscheiden, sondern auch die Frau.“ Da Frau Dr. Zeigner ihre Zeugenaussage verweigert hat und Salomon Schmölz nicht erschienen ist, erscheint es fast ausgeschlossen, daß dieser Punkt Aufklärung findet.

Als Fortsetzung der gestern unterbrochenen Beweisaufnahme folgt die Aussage des Jaak Schmörl. Der Vorsitzende hält dem Zeugen vor, daß sein Bruder Salomon Schmölz aus Holland nicht erschienen sei, aber das Gericht an seine Krankheit nicht glaube. Der Zeuge behauptet, daß er über die Stelle wohl unterrichtet ist und in den Büchern weder der Verkauf der Felle noch der Eingang von Zahlungen für dieselben vermerkt ist. Den Grund dafür kann er nicht angeben. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß natürlich an Privatpersonen Felle gegen Ware abgetreten werden konnten. In diesem Falle wird die Luxussteuer nicht bezahlt. Die Frage, ob diese Lieferungen durch die Bücher gehen, kann der Zeuge nicht beantworten.

Es folgt die Vernehmung des Zeugen Landwirtshausgärtner Sauer. Er kennt Möbius seit dem Sommer 1920. Möbius rühmte sich seiner Beziehungen zu Dr. Zeigner, behauptete aber, daß Dr. Zeigner selbst nichts bekommen, jedoch die Bittsteller, die sich ihm erkenntlich zeigen wollten, für wohlthätige Zwecke Spenden geben konnten. Als er dann, nachdem die Sache Dr. Zeigners ins Rollen gekommen war, Möbius traf und ihm sagte, daß nur durch seine ausführlichen Aussagen die Sache freigegeben werden könnte, erklärte Möbius, daß Dr. Meißner ihm alles in den Mund gesetzt und ihm vorgehalten habe, daß Dr. Zeigner in die Schweiz geflüchtet wäre, ihm außerdem versprochen worden sei, auf freien Fuß gesetzt zu werden. Im Verlaufe des weiteren Gesprächs erklärte dann Möbius, daß alles, was er gegen Dr. Zeigner ausgesagt habe, unwahr sei. Der Zeuge hatte das Gefühl, daß Möbius Schalk lüge.

Landgerichtsdirektor Homm sagt dann über seine persönlichen Beziehungen zu Dr. Zeigner aus. Er kennt ihn noch von der Stubenzeit her als künstlerisch veranlagten Menschen mit wissenschaftlichen und sozialpolitischen Interessen. Diese Beziehungen mit Dr. Zeigner wurden während der Weisforenzeit wieder aufgenommen. Den Vorwurf Dr. Zeigners, ins Ministerium zu ihm zu gehen, schlug er anfangs ab, weil er nicht den Verdacht erwecken wollte, als müße er seine persönlichen Beziehungen zu Dr. Zeigner dazu aus. Als dann Dr. Zeigner sich bei ihm darüber beklagte, daß er wenig Menschen um sich habe, mit denen er übereinstimme, nahm er die Vernehmung nach Dresden an. Aus seinen Beobachtungen kann er sagen, daß Dr. Zeigner gern lehrte, einfach lebe und keinen kostspieligen Neigungen fröhnte. Vom Jüdenjagen weiß er, daß er dem Republikanischen Arbeiterbund zugehörig war. Er hatte nicht den Eindruck, daß im Familien-

leben die Frau die Tonangebende war. Dr. Zeigner kann, wenn ihm im Hause irgend etwas nicht gefällt, seine Ansicht in energischen Worten zum Ausdruck bringen. Diese Antwort gibt der Zeuge auf die Frage des Vorsitzenden, die sich auf die am Freitag gemachten Äußerungen Dr. Zeigners, daß in der Damenpessfrage nicht er allein zu bestimmen hätte, sondern auch die Frau, bezieht.

Auf Vorhalt des Vorsitzenden erklärt Dr. Zeigner, daß er bereits im August 1923 die Gefahr erkannt hatte, die ihm durch Möbius' Indiskretionen in Sachen der vernichteten Militärpapiere drohe. Deshalb hat er ihn auch in der Sache gegen den gestern erwähnten Rechtskonsulenten, gegen den wegen Bestechung Strafverurteilung gestellt worden war, den Mund zu halten. Dr. Zeigner will damals schon sich mit dem Gedanken getragen haben, Deutschland zu verlassen und nach Brasilien auszuwandern.

In der Nachmittags-Sitzung wird auf Antrag des Staatsanwalts ein früherer Vizewachmeister aus dem Jagdbataillon, in dem Zeigner war, vernommen. Er bestätigt, daß es allgemein hieß, daß der „Gefreite“ Zeigner in der Kasse des Kommandeurs die juristische Abteilung leitete. Auch er war überzeugt, daß Zeigner Gefreiter war, bis er aus den Zeitungsberichten erfuhr, daß das nicht der Fall ist. Zeuge Dolzar Weibel erlebte vorübergehend die Ordnung im Wohnzimmer des Kommandeurs, führte die Statisten, verwaltete die Kartoteleken und wurde von Major Tromper zu privatrechtlichen Angelegenheiten verwandt. Einige Monate vor der Revolution nahm dann auch Dr. Zeigner im Wohnzimmer seine Arbeit auf. Eine Drillingjacke habe aber niemand von den dreien, die im Wohnzimmer beschäftigt waren, getragen. Der Zeuge Weiner wird dem Zeugen Weibel gegenübergestellt, selbst aber dabei, daß es Dr. Zeigner gewesen ist, der ihm den Vorwurf gemacht hat, die Akten zu vernichten. Rechtsanwalt Dr. Marschner lenkt die Aufmerksamkeit des Gerichts darauf, daß der Zeuge Weibel dem Angeklagten Zeigner in Figur und Profil auffallend ähnlich sehe. Im Kreuzverhör bezeugen aber Weiner und Weibel die Möglichkeit einer Verwechslung. Weibel und Weiner werden laut Gerichtsbeschluss vereidigt.

Rechtsanwalt Marschner beantragt darauf die Ladung des früheren Innenministers Liebmann, der in der Voruntersuchung ausgesagt hat, daß er glaube, bestimmt behaupten zu können, daß das Telefongespräch mit Dr. Zeigner keinen Einfluß auf seine Entscheidung in der Sache Schmölz gehabt habe und ferner Dr. Zeigner in dieser Angelegenheit keine Amtshandlung vorgenommen, sondern nur eine Empfehlung an die zuständige Stelle gegeben habe.

Der Vorsitzende verkündet nach Beratung einen abschließenden Gerichtsbeschluss in Bezug auf die Ladung Liebmanns. Die Sitzung wird darauf auf Mittwoch vertagt. Es sollen dann nach Entgegennahme des ärztlichen Gutachtens die Plädoyers beginnen.

„Severings jüdische Mitarbeiter“

steht zur Belegung der antisemitischen Agitation die „Schlesische Tagespost“ zusammen. Die drei Glanznamen ihrer in Anbetracht des Umfangs der preussischen Innenverwaltung ausschließlich kleinen Liste sind alle drei Juden. Ministerialrat Bögg ist kein Jude, auch nicht im Sinne der völkischen Rasseforscher; Staatssekretär Weichmann ist kein „Mitarbeiter Severings“, da er nicht zu dessen Ministerium gehört, sondern zu einem anderen. Staatssekretär Freund, der jüdischer Abkunft war, ist tot. Lediglich war weber Freund, der schon im früheren Reichstag als Mitglied des Reichstages arbeitete, noch die Mehrzahl der anderen von der „Tagespost“ genannten Beamten von Severing berufen; sie sind von seinen Vorgängern ernannt. Das Ganze ist aber ein plumper Wahlschwundel des Judenheges, der natürlich trotzdem Glauben finden wird.

Die Neuordnung von Gerichtsverfassung und Strafrechtspflege.

Die Stellung der Strafkammern. — Belegung der Amtsgerichte.

Der preussische Justizminister gibt für den Bereich seiner Verwaltung eine Neuordnung des Reichsministeriums der Justiz bekannt, die auf Grund der Neuordnung über Gerichtsverfassung und Strafrechtspflege vom 4. Januar d. J. erlassen worden ist. Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt hieraus folgendes mit:

Soweit auf Grund der Vorschriften vom 4. Januar die Strafkammern an Stelle des Schwurgerichts entstehen, gelten ihre Urteile im Sinne des § 42, Abs. 3, 4 der ältesten Verordnung als Urteile des Schwurgerichts. Für die Verhandlung und Entscheidung über die Berufung gegen die vor dem 1. April erlassenen Urteile des Schwurgerichts und des Amtsrichters ist die kleine Strafkammer, für die Verhandlung und Entscheidung über die Berufung gegen die vor dem 1. April erlassenen Urteile des Jugendgerichts ist die große Strafkammer zuständig. Ob und mit welchen Rechtsmitteln ein vor dem 1. April erlassenes Urteil des Amtsrichters oder des Jugendgerichts angefochten werden kann, bestimmt sich nach den Vorschriften, die aus der Urteilsverkündung gelten. Diese Verordnung tritt mit dem 1. April d. J. in Kraft.

Zur Beilegung entstandener Zweifel und in Verfolg einiger neuer Anregungen bestimmt der preussische Justizminister für die dem Präsidium des Landgerichts obliegende Geschäftsverteilung bei den Amtsgerichten für die Zeit vom 1. April d. J. ab u. a. folgendes:

Als Vorsitzende der Schöffengerichte und als ihre Vertreter sind an erster Stelle diejenigen Amtsgerichtsräte zu verwenden, die zugleich Direktor oder Mitbestellter bei dem übergeordneten Landgericht sind und bei diesem als planmäßige Beamte beschäftigt werden. Stehen für ein Schöffengericht mehrere Amtsgerichtsräte der bezeichneten Art zur Verfügung, so bestimmt der Oberlandesgerichtspräsident für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember d. J. wie viele dieser Doppelrichter aus der Gruppe der Landgerichtsdirektoren und wie viele davon aus der Gruppe der Landgerichtsräte als ordentliche Vorsitzende, ferner wie viele von ihnen als stellvertretende Vorsitzende zu verwenden sind.

Die Verächtlichung Breitsteids.

Genosse Breitsteid schreibt uns: Ich habe gefragt, warum man einen Reichskommissar nach Thüringen und nicht nach Bayern geschickt habe und habe hinzugefügt, daß der Reichskommissar für die öffentliche Ordnung reif zum Abbau sei, wenn er nichts anderes zu tun habe, als in sehr unwichtigen Akten des Ministers herumzukübeln.

Ich habe im Gegensatz zu Bodenborn zunächst auf Grund meiner Erkenntnis hervorzuheben, daß der Minister während des Krieges seine öffentliche Pflichten nicht getreulich wahrnahm. Im Schluß habe ich dann ausgeführt, wir könnten uns im Wahlkampf mit Ja oder Nein abgeben, nicht aber mit den deutsch-jüdischen Gemüts-erregungen auseinandersetzen, und unter dem Vorzeichen nannte ich auch die der christlichen Kirche, wie sie im Zentrum vertreten

würden. Niemand im Zentrum hat das mißverstanden oder an meinen Worten Anstoß genommen.

Durch ein Versehen kommt die Zuschrift erst heute zur Veröffentlichung. Wir freuen uns, darin eine Bestätigung unseres sachlichen Standpunktes und die Verächtlichung eines ungenauen Bericht zu finden. Reb.

Arbeiter-Sport

Schwerathletik.
Sportklub „Hera 1910“ — B. R. V. „Eichenlaub“. Am gestrigen Sonntag trafen sich in der Turnhalle Andreeßenstraße beide Vereine im Wettkampf im Ringen und Heben. „Eichenlaub“ mit Erfolg antretend, mußte sich im Gewichtshöhe mit 253 Punkten von „Hera“ mit 275, Punkten geschlagen bekommen. Gute Leistungen boten Gorgalia mit 115 Pfd. einarmig und 200 Pfd. beidarmig; Wosje („Hera“) konnte mit einem genau festgestellten Gewicht, rechts 142 Pfd. zur Höchstleistung bringen, damit im Bezirk Breslau eine Höchstleistung schaffend, beidarmig blieb er 200 Pfd. Der Wettkampf im Ringen, dessen einzelne Kämpfe interessant verliefen, ergab folgendes Resultat: Samanagewicht: „Eichenlaub“ muß gegen „Hera“, trotz aller Verluste, ihn zu werfen, sich mit einem Unentschieden begnügen; kaselbe Resultat erzielt „Hera“ in der Federgewichtsklasse gegen „Eichenlaub“, trotzdem er seinen Gegner durch schnelle Hüftschlingung sehr oft der Niederlage nahe brachte. Im Leichtgewicht trennten sich Wolf D. („Eichenlaub“) und Dittmann („Hera“) nach 10 Minuten schöner Kämpfes ergebnislos. Im leichten Mittelgewicht siegte der körperlich überlegene Hecker („Hera“) in zwei Minuten über Wülfle („Eichenlaub“) durch Abfangen eines Armes. Schweres Mittelgewicht: „Hera“, welcher durch gute Rückenarbeit angenehm auffällt, wird in der neunten Minute durch einen gut angelegten Armhüftschlingel mit nachfolgendem Einbinden der Hände, von Kallik („Eichenlaub“) auf die Schultern genommen. Im Schwergewicht besiegte Gorgalia („Eichenlaub“) durch Armhüftschlingung Wosje („Hera“) in der letzten Minute, somit für „Eichenlaub“ mit 7,5 den Sieg im Mannschaftringen sicher stellend. Die „Eichenlaub“-Mannschaft zeigte durchweg ein technisches Können, während die „Heraleute“ sehr kraftvoll rangen, aber zu guten Hoffnungen berechnen.

Freie Turnerschaft Breslau. 4. Männer-Abteilung. Montag, den 24. März: Nachmittags-Sitzung. Donnerstag, den 27. März: Abteilungsversammlung. — 1. Abteilung versammelt am Karfreitag in der Turnhalle Andreeßenstraße ein Schachturnen, wozu alle Interessenten und Freunde des Arbeitersports herzlich eingeladen sind.

Briefkasten.

Allen Anfragen muß eine Bezugskennung beiliegen. Bezugskuntungen erhalten unsere Leser auf Verlangen von den Volkswacht-Trägern oder Trägerinnen; die Postbesitzer haben die Postkuntung beizulegen. Sprechstunde der Redaktion wochentags von 12—1 Uhr mittags.
Quellen Nr. 10. Leider ist weder der Arbeitgeber noch die Krankenkasse verpflichtet, den Rest der ärztlichen Forderung zu bezahlen. Sie werden die Zahlung für Ihre Person übernehmen müssen.
Jugendliche Arbeiter brauchen ein Arbeitsbuch. Wenn die Näherin bei sich zuhause arbeitet, braucht sie ein solches nicht.
H. B. Mitgliedsbuch 5648 048. Das Gedicht ist sehr gut gemeint, aber leider nicht druckreif.

Bereinskalender.

Sattler-, Tapezierer- und Postseuiller-Verband.
Bedenwars-Branchen-Versammlung. Dienstag, den 25. März, abends 7 1/2 Uhr, im Bürgergarten, Glasack Weidenstraße 21, im Anschluß der Entscheidung beim Oberpräsidenten durch Vertretung der Mitglieder.
Für alle Mitglieder. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 27. März, abends 7 Uhr, im Saal „Hubertus“, Friedrich-Wilhelm-Straße 32. Die Disziplinierung.

Selbstschutz bei Entlastungen. Durch Aufstoßen mit 1/2 Liter Wasser, etwas Acker und 60 g echtem Papajot-Extrakt, in jeder Apotheke erhältlich, können Sie sich eine höchstwertvolle Duffenmedikation selbst herstellen.

Sammelt für den Kampfsport!

Stadttheater.
Montag abend 7 1/2 Uhr:
Vortrag: **Die entleerte Opern-Aufführung?**
Dienstag abend 7 1/2 Uhr:
Der Wildschütz.
Mittwoch abend 6 Uhr:
Götterdämmerung.

Bobetheater.
Sprengel: Paul Barany.
Tel.: St. 6774 und St. 6700.
Montag, Dienstag 8 Uhr:
Der Clown Gottes.

Phalla-Theater
Tel. Ring 6700
Heute und die folgenden
Tage, abends 8 Uhr:
**Lustiger
Thoma-Abend**
Die kleinen Verwandten
Erdigens Geburtstag
und
Güter Klage
mit Ludwig Stössel.
Sonntag u. Sonntag
Schpiel
Julius Falkenstein
in
Devisen.

Schauspielhaus.
Sprengel: Otto. Tel. Ring 2545
Montag abend 7 1/2 Uhr:
Sam. 8. Mai:
W a d i.
Dienstag u. täglich 7 1/2 Uhr:
W a d i.
Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
Madame Girtt.

Viktoria-
Theater — Tel. Ring 2287
Täglich 8 Uhr:
Ensemble-Bühnen-
Gesellschaft
Berliner Künstler
Bismarck
Trilogie eines Kämpfers
Volk u. Krone
8 Bilder von E. Ludwig.
1. In den Zeiten
2. Bei Zappas
3. Kaiserin Elisabeth
4. Bismarck und
5. Bismarck und
6. Aufhebung des
Landtages 1863
7. Heilbad
8. Fall der Dippelers
Schwestern
— Schlußbild —
Am historischen
Eckstein

Dominikaner!
Täglich 8 Uhr: Täglich!
Leitung: Walter Schizzen
Wassel-Ensemble.
Programme vollständig neu
Veranstaltungen können
Vorzugskarten abholen

Heute Marmorhaus
Friedrich-Wilhelm-Straße 35,
sowie Dienstag bis Freitag, täglich 6 bis 8 Uhr:

Mount Everest

mit
begleitendem
Vortrag:
Major Pict.
Film
Musik zu den
indischen
Tempeltänzen:
Franz Bollon.

Karten im Vorverkauf: R. Hoppe, Zwingerplatz 8,
und ab 5 Uhr Marmorhaus. 2567

Meteor-Werk Schlesien

im Dienste der Forschung
G. m. b. H.

- Abteilung I: Luft- und Kraftverkehr.**
Eigene Flugzeuge zu Passagierflügen und Reklamezettel-
abwurf. Luftbildaufnahmen, Lastautoverleih.
- Abteilung II: Instrumente, Maschinen.**
Präzisionsinstrumente, Wissenschaftliche Geräte zu Vor-
führungs- und Demonstrationszwecken.
- Abteilung III: Radio- und Elektrotechnik.**
Radiosonanz, Meteor-Rundfunkgeräte (postamtlich zugelassen).
- Abteilung IV: Betriebs- und Rohstoffe.**
Öle und Fette.

Vertretungen für einzelne Bezirke an
solvente Firmen noch zu vergeben.

Meteor-Werk Schlesien

im Dienste der Forschung — G. m. b. H.

Breslau 10, Neue Sandstraße 18, im Osteuropa-Institut
Telephon Ring 4160 2568

Nach **Süd-**
Amerika
über Spanien



mit den Dampfern des
NORDDEUTSCHEN LLOYD
BREMEN

Beste Reisegelegenheit in allen Klassen
Anerkannt gute Verpflegung und Bedienung
Kostenlose Auskunft und Fahrpläne durch
sämtliche Vertretungen
In Breslau: Norddeutscher Lloyd, 772
General-Agentur: Neue Schweidnitzer Straße 6 (Allianz-Haus).

Billigste Preise! Frischeste Ware!

erhalten
Sie
steht in
der
„Nordsee“
Geschäftsführer
Feodor Trapp.

Unsere Geschäfte Bohrauer Str. 2, a. d. Teichstr.-Unterführung
Schmiedebrücke 19, rechts vom Ringe aus
N. Schweidn. Str. 5 a, rechts von der Gartenstr.
Fernsprecher für alle 3 Geschäfte: Ohle 5290, 5291, 4223, für auswärtig 5290

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!
Prompter Bahn- und Postversand! 2568

Montag und Dienstag treffen ein:

34 400 Pfd. blutfrische grüne Heringe 2 Pfd. **25**

17 300 Pfd. frische Seefische, 1500 Kisten Bücklinge

ff. Seelachs im Schnitt Pfund **25**

ff. Lengfisch im Schnitt Pfund nur **28**

ff. Kabiiau im Schnitt Pfund nur **30**

Feinste Fett-Vollbücklinge 1/2 Pfd. } **15**

ff. Danziger und Kieler Sprotten 1/2 Pfd. }

ERNST HAECKEL GEMEINVERSTÄNDLICHE WERKE

Mit einer autobiographischen Skizze als Einleitung
und einem Bildnis Ernst Haeckels
IN 6 BÄNDEN

Herausgegeben von
HEINRICH SCHMIDT - JENA

GESAMTINHALTSÜBERSICHT

1. Band:
NATÜRLICHE SCHÖPfungSGESCHICHTE : ERSTER TEIL
2. Band:
NATÜRLICHE SCHÖPfungSGESCHICHTE : ZWEITER TEIL
3. Band:
DIE WELTRATSEL — GOTT-NATUR
4. Band:
DIE LEBENSWUNDER
5. Band:
VORTRAGE UND ABHANDLUNGEN
6. Band:
REISEN (INDISCHE REISEBRIEFE — AUS INSULINDE)

Preis:
Halblein 45.— Mk., Ganzleinen 57.— Mk., Halbleder 72.— Mk.

Zu beziehen:
Buchhandlung Volkswacht, Breslau 3, N. Graupenstr. 5

Schnürriemen

100 cm lang, per 100 Paar zum Preise von Stk. 4.50 offeriert
D. Liebermann
Karlstraße 27 (Ecke Graupenstr.) 737

Frisch
eingetroffen:
Feinste
Fettbücklinge
die 7 Pfd.-Kiste 1.50 Mk.

Bratheringe (Marke Meerkrone)
8 Liter-Dose 3.30 Mk.

Delikat. Sauerkraut
in Tönnen, ca. 2 Zentner Inhalt,
per Netto-Zentner 15.— Mk.

Richard Geisler
Breslau 1, Breite Straße 49/50
2. Haus vom Neumarkt 778

Die Zeitbücher

sind eine Sammlung Novellen,
Skizzen, Essays und Lebensbilder
aus der Feder moderner Autoren,
wie: Emil Gottl. W. v. Scholz, Carl
Bulle, Ernst Jahn, H. Schubert,
Anton Feudisch, Anton Wildgans,
Hermann Hesse, Kurt Hiller, Paul
Faberling u. a. m.

Jedes Bändchen, schwarz gebunden, nur 25 Goldpf.
Kostpreis per Rechnung.

In reicher Auswahl vorrätig in der
Volkswacht-Buchhandlung
Neue Graupenstr. Nr. 5.

**Husten, Atemnot,
Verfälschung**

Antwort umsonst, nur Müde-
male erwünscht. Täglich
Lob- und Dankschreiben.

Walter Althaus
Seligengrad (Schlesien).

Parteilreunde
kaufen an Bahnhöfen,
verlangt in Hotels,
Restaurants, Cafés
stets die

Volkswacht

Arbeitsmarkt

Mäherinnen
auf Ruhen-Westen
kann sich melden
Kurzstr. 7, Adolfsstr. 7.

Moseknäherinnen
suchen sich bei
Obst-, Metzgereiweg
(Königsplatz) 1355

Proletarier!

Beseitigt die Hindernisse des
Sprachschranken! Lernt die
Weltsprache Esperanto,
die von Arbeitern aller Nationen
gesprochen und verwendet wird.

**Tüchtige, selbständige
Jacken-, Rock- und Tailen-Arbeiterinnen**

suchen solche für Aenderungen, an ersteinstufige
und saubere Arbeit gewöhnt, für sofort für
unsere Werkstätten gesucht.

Auch **Laubkinder**, nicht unter 15 Jahren,
aus achtbarem Haus, können sich melden.

M. Gerstel A.-G.
Schweidnitzer Straße 10/11 2507

Buchmacherinnen
Fantasie- und Lederhut-
Arbeiterinnen 2577

per sofort für dauernde Beschäftigung
gesucht von
Hilfswort Körper, Neuhofstr. 53.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 24. März.

Verenigte Sozialdemokratische Partei.

Der Wahlkampf

erfordert ungeheure Mittel. Höflich grüßen glauben die Rechtsparteien, das von ihnen ausgeübte Proletariat niederringen zu können. Die Geldsäcke aber sollen ihr blaues Wunder erleben. Überall in allen Werkstätten, Fabriken, Geschäften und Bureaus veranstaltet man sofort

Sammlungen für den Wahlfonds.

Jeder Vertrauensmann, jeder Parteigenosse muß sich sofort eine Sammelliste

im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, 2. Etage, Zimmer 36, holen. Überall auch bei allen Zusammenkünften und Vergnügungen muß durch Sammlungen für Kampf-Munition

gesorgt werden. Postfach-Konto Robert Herrmann, Breslau 31158. Parteigenossen! An die Arbeit!

Hilfe schreibgewandten Genossen und Genossinnen werden dringend ersucht, sich heute abend, vor nach Arbeitslosh, nach dem Gewerkschaftshaus zum Abschreiben der Wahlzettel

zu begeben. Die Arbeit muß heute abend fertig werden. Es ist Ehrenpflicht, zu kommen und zu helfen.

Beamte!

Heute abend 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Beamtenversammlung.

Reichstagsabgeordneter Seppel und Stadterordneter Ditt sprechen. Alles sei da!

Morgen, Dienstag, den 25. März, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, großer Saal, Partei-Mitglieder-Versammlung!

Tagesordnung: 1. Der Wahlkampf, 2. Kandidatur der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl. Der Wahlkampf hat begonnen. Auf in alle Versammlungen! Ohne Parteiliedersbuch kein Zutritt.

Direkt 20. Heute abend alle Funktionäre bei Führer, Enderstraße 11.

Achtung, Arbeiter, Jugend, Sänger, und Spieler! Heute abend treffen wir uns familiär zur Teilnahme an der Elternversammlung. Keiner fehle.

Volksspeisungen.

Der Magistrat schreibt: Als im Herbst vorigen Jahres die städtischen Körperschaften beschlossen hatten, für den Winter 1923/24 durchdringende Notstandsmaßnahmen in die Wege zu leiten, waren vom Wohlfahrtsamt unter anderem auch Volksspeisungen ins Auge gefaßt worden. Diese Volksspeisungen sollten den Verarmten unserer armen Breslauer Bürgerlichkeit Gelegenheit geben, täglich einmal warmes Essen zu sich nehmen zu können. Große Schwierigkeiten bereitete anfangs die Beschaffung von Kochgeschäften, aber dadurch, daß die Militärverwaltung für den Gedanken einer allgemeinen Speisung gewonnen wurde, ist es gelungen, Feldküchen in genügender Anzahl herbeizuführen. Am 1. November vorigen Jahres konnte das Wohlfahrtsamt mit einer ganzen Reihe von Feldküchen die Speisungen beginnen. Große Freude wurde bei vielen Tausenden unserer hungernden Bevölkerung hervorgerufen. Immer weiter mußte das Werk durch das Wohlfahrtsamt ausgebaut werden. Mit Befriedigung kann festgehalten werden, daß zurzeit in ganz Breslau außer 3000 Kindern, die in den Schulen, und 250 Angehörigen des Mittelstandes, die in der Mittelfrauenküche kostenlos ein warmes Mittagessen erhalten, aus 28 Feldküchen und einer Küche des Marienstiftes, täglich etwa 7250 hilfsbedürftige Breslauer Bürger gespeist werden. Von diesen 29 Küchen werden 26 Küchen, einschließlich der Küche des Marienstiftes, durch das Wohlfahrtsamt vollkommen unterhalten. 13 dieser Küchen dienen zur Speisung armer Breslauer Bürger, während aus den restlichen 13 täglich viele Hunderte von erwachsenen Arbeitern, die die Stadt zur Fortschaffung des Schnees herangezogen hat, gespeist werden. 2 Küchen werden auf Kosten der Heilsarmee betrieben und 1 Küche hilft täglich für unsere Armen der Schlesische Landbund. Von den durch das Wohlfahrtsamt unterhaltenen Küchen hat in dankenswerter Weise die Produktionsbehörde Breslau für 1 Küche die vollen Kosten für die Zeit vom 12. November 1923 bis 31. März 1924 übernommen.

Bei jeder Feldküche, die das Wohlfahrtsamt herauschickt, ist den Essenempfangern Gelegenheit geboten, in einem geeigneten Räume das Essen sofort einzunehmen. Diese Räume sind täglich für die Essenempfangern von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends geöffnet. Vielen unserer Armen ist hierdurch zu einem gewürzten Aufenthalt wenigstens für den Tag verhalten worden. Trotz größter Anstrengungen hätte aber das Wohlfahrtsamt dieses große Hilfswerk nicht ausführen können, wenn nicht durch die dankenswertere Hilfe der Heilsarmee Breslau, dadurch, daß sie den Kochbetrieb für sämtliche Feldküchen übernommen hat, zur Verfügung gestellt hätte. In dem Morgen des Winterheimes auf der Diener Straße stehen jeden Morgen die dampfenden Gulaschkanonen, um gegen 11 Uhr vormittags an ihre Bestimmungsorte durch die von der Reichswehr unentgeltlich zur Verfügung gestellten Geopane zu fahren zu werden.

Von allen Seiten sind dem Wohlfahrtsamt zum Gelingen dieses Werkes Spenden in reichlicher Menge zugeflossen. Besonders muß hier das eifrige Interesse der Trinitatisgemeinde, welche zu diesem Zwecke eine Kommission gegründet hat, hervorgehoben werden. Lebensmittel aller Art, Hülfenfrüchte, Kartoffeln, Fett und Fleisch sind uns von den Angehörigen dieser Gemeinde in großer Menge fast wöchentlich zugehandelt worden. Außerdem ist das Wohlfahrtsamt durch reichliche Zuschüsse der Produktionsbehörde unterstützt worden. Allen Mitarbeitern dieses Hilfswerkes und den geschäftigen Angehörigen unserer Stadtgemeinde sei hiermit ein herzliches „Gott vergelt's“ ausgesprochen.

Streikender Tor und Dägen.

Die Schulentlassung naht; bald wird ein großer Teil junger Menschen, heut noch Kinder, sich in den Wirtschaftszweigen einreihen müssen. Wie alle haben denn etwas mit ihnen gemeinlich, und das ist, das Ausgehütetwerden. Viele dieser jungen Arbeiter wissen nicht, daß für sie etwas da ist, das ihnen Wegweiser

im Leben sein kann. Und das ist die Arbeiter-Jugend. Wir bitten deshalb alle Parteigenossen, uns in unserer Agitation zu unterstützen. Werbt bei euren Hausbewohnern und sonstigen Bekannten für unseren Verein. Damit ihr aber den Neugeworbenen zeigen könnt, was wir bereits treiben, veranstalten wir (Heim 11-13) am Donnerstag, den 28. März, in der Steinschule, abends 8 1/2 Uhr, eine Jugendfeier. Wir bitten auch nochmals, uns bei unserer Werbearbeit zu unterstützen.

Der Kampf, vor dem wir stehen, ist mit

Milläusern nicht zu gewinnen. Nur eine Millionenschar

überzeugter Anhänger vermag es zu schaffen. Politische Schulung

schafft die Voraussetzungen. Benutzt die Wahlzeit zur doppelt fleißigen Werbearbeit für die „Volkswacht“.

Eine Mieter-Baugenossenschaft in Breslau?

Der Geschäftsführer des Breslauer Mietervereins schreibt uns: Nahrung und Wohnung sind dem Menschen das Unentbehrliche, das was ihm gegeben werden muß, damit er überhaupt leben und arbeiten kann. Der Mangel des ersten ist unserem Volke in der Kriegszeit so recht zum Bewußtsein gekommen, der Mangel an Wohnungen vorläufig nur denen, die von ihm unmittelbar betroffen worden sind, und doch sind es allein in Breslau 40 000 Menschen, die heimatlos sind.

Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, das „wie“ und „warum“ des Elends zu untersuchen. Die Feststellung allein genügt, daß weder der Staat, noch das Brückkapital, letzterem ist die Beteiligung zu gering, dem Wohnungsneubau wesentlich aufzuhelfen können und werden.

Von den auf ca. 600 Millionen veranschlagten Aufkommen aus der Kriegsteuer sollen 60 Millionen dem Wohnungsneubau zu gute kommen. Man gerät, Preußen in der laufenden Jahresperiode mit ca. 18 000 Wohnungen zu „beglücken“, wenn das Privatkapital dazu beiträgt. Was wird, wenn es dies nicht tut? Werden dann überhaupt mehr als 10 000 Wohnungen erstellt werden können? Was entfällt hierbei auf Breslau?

Die Antwort hierauf ist: Ohne durchgreifende Beteiligung und Hilfe aller Volksschichten ist eine befriedigende Lösung der Wohnungsfrage nicht möglich.

Sie muß sich im Rahmen einer Baugenossenschaft vollziehen, die bei Berücksichtigung der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung es den allermeisten ermöglicht, auf dem Sparwege bis zu einer bestimmten Zeit Genossenschaftsanteile zu erwerben. Die Einziehung dieser Sparbeiträge wird Aufgabe des gut ausgelegenen Mietervereins sein. Die Beiträge selbst werden beim Erreichen einer gewissen Höhe (z. B. bei 50 Mark) in einen Genossenschaftsanteil umgewandelt. Sie müssen zum mindesten 5 Mark wöchentlich betragen und binnen 12 Monaten vom Tage des Eintritts gerechnet, zum Erwerb eines Anteilsscheines führen. Sie sind einloslos.

Die freie Bauform, die sich nach der Umgebung und dem allgemeinen Straßenbilde richtet, muß grundsätzlich gewahrt werden. Als meist zu begünstigende Form werden 2- und 3-Zimmerwohnungen mit dem notwendigen Neben- und Beigehörf in Frage kommen.

Die erworbenen und erbauten Grundstücke sind unveräußerliches Eigentum der Baugenossenschaft, die die Wohnungen nach dem Grade der Notwendigkeit an ihre Mitglieder verteilt. Die Miete wird, da nur einloslos oder ganz minimal verzinste Kredite zur Verfügung gestellt werden, die jeweilige geleihete Miete nicht übersteigen und laufend von Jahr zu Jahr um einen

besonderen Prozentsatz, der die Dividende darstellen würde, verbilligt werden.

Auf diesen hier nur ganz kurz umrissenen Grundgedanken wird sich der von der Mieterorganisation geplante Aufbau vollziehen, die auf diese Weise den besten und praktischsten Mieterklub zu leisten gedenkt, der allen Sozialmaßnahmen der Regierung auf dem Gebiete des Mieterschutzes und der Mieterschulung vorzuzieht. Diese Vorzüge soll nicht allein den 40 000 Wohnungslosen, sondern vor allem auch den Mietern gelten, die bei einem in den nächsten Jahren möglichen Fällen des Mieterschutzes recht- und wehrlos den Vermietern ausgeliefert wären.

6. Kammermusikabend.

Nun sind wir bei den Modernen angelangt, und die Reihe der auserlesenen Musikabende wird durch den Sommer die übliche Unterbrechung erfahren. Am Mittwoch bot das Hennig-Quartett zunächst das Streichquartett Werk 25 in D-moll von August Reub. Das gehaltreiche Werk ist von schmerzlicher Melancholie überhaftet, und fast könnte man glauben, daß die Motive einem Kriegslagerettknappem. Selbst das Scherzo erscheint nur als Humor, der Schmerz durchdringt. Dann folgte das Streichquartett in A-dur, ein Erstlingswerk von Herbert Zabinzki, der selbst bei der Aufführung zugegen war. Klangschön wandelt es vorüber, und wieder durch harmonien, aber an Kontrasten könnte es reicher sein. In letzterer Hinsicht bot das Streichquartett Werk 26 in G-dur von A. Giazounow ganz Außerordentliches. Bald wirkt es durch eigenartige Harmonien, dann durch melodische Einfälle, dann wieder durch floranten Kontinus. Aus Ritze, Wald und Jahrmart scheinen die Motive zusammengetragen und durch meisterhaftes Geschick mit einander verflochten zu sein. Um eine gute Wiedergabe machten sich die Herren Hennig, Kabsal, Janz und Dinnowski wie immer verdient, und reichlicher Beifall lohnte ihre Kunst.

Der verwunderte Generale.

In Breslau ist der Posten des zweiten Bürgermeisters vacant. Die Neubesetzung ist dringend erforderlich, weil in einer Großstadt wie Breslau der erste Bürgermeister nicht ohne rechtmäßige Vertretung sein kann. Die Neubesetzung verzögert sich aber durch die Abbauperiode, wonach zur Neubesetzung eine besondere Genehmigung der Aufsichtsbehörde erforderlich ist. Die Sozialdemokraten beantragen, diese Genehmigung einzuholen. Magistrat Zentrum und Demokraten schließen sich an. Nur die Deutschnationalen behaupten in bewusster Demagogie, die Sozialdemokraten wollten noch kurz vor Lozeschluss auf Grund ihrer Mehrheit einen der ihren „an die Frontkriempe bringen“, weil sie befürchteten, später die Mehrheit nicht mehr zu haben. Wie steht es in Wirklichkeit?

Dah unsere Partei als die stärkste auf dem Rathauke einen der beiden Bürgermeisterposten beansprucht, ist selbstverständlich. Sie wird das als stärkste Partei auch nach den Wahlen tun, denn daß etwa die Deutschnationalen zur stärksten Partei werden, glauben diese doch selber nicht. Vor den Wahlen nützt unserer Partei aber in dieser Frage ihre Mehrheit nicht, denn vor den Neuwahlen dürfen Magistratsmitglieder nur mit einer Zweidrittelmehrheit angestellt werden. Nach den Wahlen genügt wieder die einfache Mehrheit. Die Partei braucht also heute zur Wahl eines sozialdemokratischen Bürgermeisters die Zustimmung anderer Parteien. Sie braucht diese Zustimmung nicht, wenn die arbeitende Bevölkerung bei den Wahlen einhellig antritt und die Mehrheit wieder erobert. Und wenn die Mehrheit verloren ginge, wie die Gegner hoffen, dann könnte es nach den Wahlen noch genau so wie heute, daß die Partei mit anderen Parteien eine Verständigung suchen müßte.

Wo liegt also hier das Parteinteresse? Die Lösung kann doch durch die Wahlen für uns nur leichter und niemals schwieriger werden. Und nur die widerliche Demagogie kann behaupten, daß die Partei vor den Wahlen rasch noch einen Vorteil einheimen wolle.

Und diesem widerlichen Treiben der Deutschnationalen treten die „Neuesten (Stinnes) Nachrichten“ bei, indem das Blatt seine Verwunderung darüber ausdrückt, wie Zentrum und Demokraten dem sozialdemokratischen Vorschlag zustimmen könnten. Das ist die „Unparteilichkeit“, die der Generale vor den Wahlen versprochen hat. Ganz recht, neben Feig und Anipfel-Runge, steht das Stinnesblatt. Und Tausende von Arbeitern scheinen das noch immer nicht zu merken.

Zur sexuellen Aufklärung im „Volkswacht für neue Erziehung“

Am 14. März fand das Thema „Sexuelle Aufklärung in der Erziehung“ auf der Tagesordnung. Fräulein Dr. med. Fuhs hatte den einleitenden Vortrag übernommen. Sie führte aus, daß dieses Thema die ernsthafteste und schwierigste aller Erziehungsfragen beruhe. Das Sexuelle mache sich schon im Kindesalter bemerkbar, wenn auch nur im Unterbewußtsein. Die sexuellen Reaktionen im Kindesalter werden von zwei Umständen bestimmt, von seinem Sexualtrieb und von seiner Umwelt. Kinder mit stark sexuell betonter Veranlagung bieten der Erziehung eine große Schwierigkeit; ein Teil wird durch sorgfältige Erziehung zu ordentlichen Menschen gemacht werden können, ein Teil ist nicht zu retten. Diese Kinder bilden dann eine große Gefahr für ihre Mitgeschüler, was die Vorträge durch ein ergreifendes Beispiel belegte. Unsere heutige Jugend sei frühreif und wissend, wie nie die Jugend vorher; schuld daran seien die äußeren Verhältnisse, zum Beispiel Wohnungsnot, Großstadtlage, aber gefährlicher noch könnten geringere Einwirkungen werden, die bei Kindern mit labilem Nervensystem die sexuelle Kontinenz bestreiten können, wie Beobachtungen über fortpflanzliche Angelegenheiten in der Schule seien oft Ursache der Dummheit. Die wichtigste und häufigste Einwirkung der Umwelt ist die gemeine, schmutzige sexuelle Aufklärung durch Schulkameraden und Dienstboten. Dadurch wird das Urteil über die sexuellen Vorgänge niedrig und unwürdig, und das sei die Ursache der Erziehung, daß mit dieser sexuellen Aufklärung so häufig eine plötzliche Entfremdung zwischen Kindern und Eltern einträte. Die Art der sexuellen Aufklärung ist also für den Menschen von höchster Bedeutung. Sie sei heute noch vielfach ein Gemisch von Frivolität und Lüsterlichkeit. Es ist ein unbedingtes Erfordernis der Erziehung, zur rechten Zeit und in der rechten Art sexuell aufzuklären; ein aufgearbeitetes Kind widerstehe den Einflüssen der Umwelt besser. Eine Form für den Zeitpunkt kann man nicht geben; zu früh sei jedenfalls weniger schädlich als zu spät. Man könne dann mit der Aufklärung anfangen, wenn das Kind ernsthafte Fragen über sexuelle Verhältnisse stellt, was mit fünf bis sechs Jahren schon der Fall sein kann. Noch wichtiger als der Zeitpunkt ist die richtige Art der Aufklärung. Sie muß so beschaffen sein, daß die sexuellen Dinge als etwas Natürliches, aber keineswegs Alltägliches, erschienen. Auch das Verantwortungsgesühl muß durch die Aufklärung geweckt werden. Um die Schwierigkeit der Aufgabe zu überwinden, hat man die Form des biologischen Unterrichts vorgeschlagen.

Wer soll nun die sexuelle Aufklärung des Kindes besorgen? Jedenfalls nur eine Parazensperson. An dessen werden die Eltern den richtigen Ton finden können. Leider gibt es noch sehr viele Eltern, die aus ihrer primitiven Stellungnahme zu sexuellen Dingen und aus biologischem Unwissen heraus ganz ungeeignet

sind. Wie wenig Verständnis viele Eltern für das Sexualleben des Kindes haben, zeigt sich darin, daß die meisten Eltern bei einem sexuellen Fehltritt eines Kindes dazu neigen, es fallen zu lassen, und dann ist es nicht mehr zu retten. Aus dieser Überzeugung, daß die meisten Eltern nicht fähig zur sexuellen Aufklärung des Kindes sind, hat man den Vorschlag gemacht, daß sich die Schule der Sache annehmen solle. Es sei allerdings verfehlt, Klassenweise aufzuklären, aber es sei wohl auch in der Schule Gelegenheit zur Einzelaufklärung gegeben. Schule und Elternhaus müssen sich darüber in jedem einzelnen Falle auseinandersetzen; in diesem Falle muß die Schule, in jenem das Elternhaus die Aufklärung übernehmen.

In der äußerst regen Diskussion, die sich bis weit in die 12. Stunde hineinzieht, beteiligten sich die Herren Regierungsrat Wagner, Dr. med. Fraentel, Oberstudienrat Doktor Tischer, Berufsschullehrer Kitzke, Mittelschullehrer Dölich, Geh. Rat Jadasohn, Oberstudienrat Direktor Gatzmann, Professor Winkler, Dr. med. Mahn, Frau Toni Simmel, Frau Dr. Marx, Frau Dr. Stern, Fräulein Emma Fischer. Es wurde bestritten, daß die heutige Jugend besonders frühreif sei, und die Referentin sprach in ihrem Schlusswort diese Behauptung auf die Mädchen und die Mädchenkassen ein, auf die sie aber ganz bestimmt zuträfe. Es wurde Fortsetzung der Aufklärung in höherem Alter durch Vorträge über Geschlechtskrankheiten gefordert. Von zwei Seiten wurde die Ansicht geäußert, daß das eigentlich pädagogische Problem nicht in der Beseitigung des Märchens vom Storch liege, die sich durch biologischen Unterricht erreichen lassen, sondern in der Auswertung der Geschlechtsbetontheit dieser an sich rein biologischen Vorgänge beim Menschen. Das Klassenweise in der Schule aufzuklären werden könne, wurde von den meisten Diskussionsteilnehmern bestritten, von einem aber als durchaus möglich hingestellt. Dr. Gatzmann machte darauf aufmerksam, daß die Schwierigkeit, vor der Klasse aufzuklären, durch die Forderung der einheitlichen Schulreformer abgeschwächt würde, die das strenge Alters-Klassenystem durch eine freiere Klassen-gemeinschaft nach der Reife ersetzen will. Ein Teil der Sprecher hielt das Problem der sexuellen Aufklärung heute für unlösbar, die meisten aber warteten vor solcher Resignation, ganz besonders Geh. Rat Jadasohn, der in längeren Ausführungen zu den meisten der angeregten Fragen Stellung nahm und für Belehrungen über Geschlechtskrankheiten die Anhaltspunkte seiner Kritik zur Verfügung zu stellen, auf geeignete Fertigkeiten für die sexuellen Aufklärung der erwachsenen Jugend überhaupt zu gewinnen vorschlug. Ein bessere Klärung der Frage herbeizuführen, wurde beschlossen, sie in einer Arbeitsgemeinschaft weiterzubehandeln. Nächste Zusammenkunft: Freitag, den 11. April, abends 8 Uhr, im Saal des „Goldenen Jesters“. Professor Winkler wird sprechen über „Das Sexualleben des Menschen“. Die sexuellen Aufklärung mit Erklärungen aus Bilder

Zur Förderung des Wohnungsbaues.

Der Landbezirk Schießen des Bundes Deutscher Architekten hat sich veranlaßt gesehen, zur Frage des künftigen Wohnungsbaues Stellung zu nehmen und in einer längeren Eingabe an die zuständigen Behörden seine Auffassung kundzutun.

Der Landbezirk hält es in Anbetracht der Geldknappheit sowohl, als auch der Unmöglichkeit, eine lohnende Verzinsung des aufgewandten Kapitals zu sichern, unter den heutigen Umständen für unbedenklich, eine nennenswerte Beteiligung der Bauwirtschaft allein durch die private Wirtschaft herbeizuführen. Solange die Verhältnisse am Geldmarkt und die hohen Baukosten anhalten, wird eine wirkliche Lösung der Wohnungsfrage im Sinne des Massenbaues auf normalen Wege nicht eintreten können. Das wird erst wieder der Fall sein, wenn die Wirtschaft einen Ueberfluß abwirft. Der Landbezirk ist daher der Meinung, daß zuerst ein anderer Weg sich bietet, als durch Erhebung einer Mietzinssteuer, einer dergleichen Ziele näher zu kommen. Es wird sich im wesentlichen nur darum handeln, durch eine Vereinfachung des Steuerverfahrens eine zweckmäßigere Verwendung der durch die Steuer aufkommenden Mittel herbeizuführen. Die Miete auf die volle Vorsteigshöhe zu bringen, wird voraussichtlich in absehbarer Zeit gelingen. Sind die 100 Prozent erreicht, so könnten 60 Prozent für Instandsetzungsarbeiten, Betriebskosten, Verwaltung, für den Ausgleichs- und die Hypothekenaufwertung dem Hausbesitzer überlassen werden; der danach verfügbare Rest von 40 Prozent der Goldmiete könnte dem Wohnungsbau zugewandt werden. Der Landbezirk glaubt, daß es notwendig sein würde, von diesem Betrage mindestens 25 Prozent unmittelbar für den Wohnungsbau zu verwenden, da mit einer starken Nachfrage nach Wohnungen gerechnet werden muß. Bei der Einziehung der Steuer müßten die früheren Fehler vermieden werden durch Zuweisung dieser Aufgabe an die Gemeinden. Das Aufkommen aus der Steuer wäre in Form von Tilgungshypotheken dem Wohnungsbau zuzuwenden, erforderlichenfalls bis zu 100 Prozent, falls der Bau durch eine einwandfreie, gemeinnützige Gesellschaft erfolgt. Erwünscht und zweckmäßig erscheint es, zu der Verwaltung und Verteilung der aus öffentlichen Mitteln aufgebracht Summen Vertreter des Landbezirks hinzuzuziehen; der Landbezirk erhebt demgemäß die Forderung, daß eine Zuwendung von öffentlichen Geldern nur für solche Bauten in Frage kommen kann, die durch anerkannte Privatarchitekten bearbeitet werden. Neben diesen Maßnahmen, insbesondere der Verwendung der Mietsteuer, macht der Landbezirk noch eine Reihe weiterer Vorschläge, die der Beteiligung der Bauwirtschaft dienen sollen und die sich insbesondere auf die schnelle Durchführung der schwebenden Eingemeindungen, die Bereitstellung eines Teiles der für den Wohnungsbau bestimmten Mittel für den weiteren Ausbau der Straßenbahn, auf die sofortige Verbesserung des Verkehrs und die unbeschränkte Enteignungsmöglichkeit für baufreie Privatgrundstücke beziehen. Auch für die Zuwendung dieser Geldleistungen wird die Heranziehung von Privatarchitekten zur Voraussetzung gemacht.

Das Meteorologische Observatorium

In Arleten bei Breslau, das weit über die Grenzen unerer Heimatprovinz hinaus bekannt ist, ist, wie schon mehrfach hervorgehoben, nach wie vor durch die finanzielle Lage des Staates in seiner wissenschaftlichen Entwicklung außerordentlich gehemmt. Der rege Selbsthaltungstrieb, der das Observatorium durch Jahre hindurch, wenn auch mit vielen Mühen und Kimmernissen, aufrecht erhalten hat, hat nunmehr, der Not der Zeit gehorchend, einen Weg gefunden, der in seiner Neuartigkeit interessant und beachtlich erscheint.

Die zahlreichen wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen des Observatoriums konnten bislang nicht genügend zur Geltung gebracht werden, sollen nun aber dem neu gegründeten Meteor. Werk Schießen im Dienste der Forschung, G. m. b. H., als Unterlage praktischer Auswertung dienen. Im engsten Anschluß an die Tätigkeit des Observatoriums wird das Meteor. Werk Schießen den Flugbetrieb, den das Observatorium nur in kleinem Umfange bisher unterhält, auf größeres Maß ausdehnen. Wasserdienst, Luftschiffahrt und Luftbildaufnahmen werden Aufgaben der Luftabteilung sein. Kraftfahrzeugbetrieb mit Verleihen von Kraftfahrzeugen werden sich dem anschließen; desgleichen der Betrieb der zum Luft- und Kraftfahrzeugen erforderlichen Betriebs- und Kraftstoffe.

Eine besondere Abteilung befaßt sich mit der Konstruktion und dem Betrieb hochwertiger wissenschaftlicher Instrumente aus allen Gebieten der Physik und der Meteorologie, wie Messinstrumente und insbesondere Demonstrationsapparate für Schulen und Hochschulen.

Die weitestgehende, in der Deutlichkeit am meisten in die Erscheinung tretende Arbeit des Observatoriums liegt in der täglich erscheinenden Wetterkarte, die heute schon ein wichtiges Hilfsmittel für Landwirtschaft, Industrie und Handel darstellt, wie die erfreulicherweise sich ständig steigende Auflage beweist. Die Vorhergabe steht nun in Zukunft in das regelmäßige Programm des Schießener Rundfunk-Senders aufgenommen werden, wodurch eine weitgehende Verbreitung gewährleistet wird. An der Schießener Rundfunk-Betriebs-G. m. b. H. hat sich das Meteor. Werk maßgebend beteiligt.

Wenn die Zuverlässigkeit der Breslauer Vorhergabe einen außerordentlich hohen Grad erreicht hat, so beruht das im wesentlichen auf dem reichen funktionellen Beobachtungsnetz, dem das Observatorium von Anfang an besondere Sorgfalt zugewandt hat. Auch hier greift das Meteor. Werk Schießen ausweisend ein, indem es durch Herausbringung der Radiolanz-Meteor-Rundfunkgeräte Empfangsapparate in den Handel bringt, die allen Anforderungen der heutigen Rundfunktechnik entsprechen.

Wir wünschen schon im Interesse der Erhaltung und des Ausbaues des Observatoriums Arleten dem Meteor. Werk Schießen guten Erfolg auf dem von ihm beschrittenen Wege.

Schulentsorgung.

Ein Wort, bei dem so mancher Barock oder manches Madel vor Freunden laut ausschlagen möchte. Gilt es doch, der verhassten Schule den Rücken zu kehren. Man kann nun beginnen, was man will, doch es ist erst recht heißt, zu lernen, damit man im Leben seinen Mann stehen kann, daran denken die wenigsten. Da will die Arbeiter-Jugend den Schulentlassenen zeigen, wie sie das bewerkstelligen. Doch nicht nur in einem Grade will sie den Weg zeigen, sondern auch zu witziger und wahrer Freude. Nicht Trübsal und Kinn, sondern Spiel, Volkstanz und Lied gehen ihr als Ausdruck dieser Freude. Das zeigen die Elternabend diese und nächste Woche in den verschiedensten Stadtteilen. Dazu leben wir alle Eltern und Schulentlassenen herzlich ein.

Sieben: Montag, den 24. März, abends 8 Uhr, im Elisabethengymnasium, Arletenstraße. — Donnerstag, den 27. März, abends 8 Uhr, Steinstraße, Steinstraße.

Spielwiese: Dienstag, den 25. März, abends 8 Uhr, Reithaus, Reithaus, Reithaus, Reithaus.

Schietzig: Mittwoch, den 26. März, abends 8 Uhr, Westendstraße, Westendstraße.

Oberior: Donnerstag, den 2. April, abends 8 Uhr, Westendstraße, Westendstraße.

Direktor: Montag, den 31. März, abends 8 Uhr, Dierker Straße, Dierker Straße.

Glück, kommt und fest, was die Arbeiter-Jugend will.

Der abgebaute Beamte.

Nach § 51 der Preussischen Personalabwesenheitsverordnung ist jeder Beamte verpflichtet, jedes Amt oder jede Reibenspflichtung in öffentlichen Dienst anzunehmen oder fortzuführen, sofern die entsprechende Tätigkeit seiner Vor- und Berufsbildung entspricht.

Nach einer Verfügung des Ministers des Innern kann den unmittelbaren Staatsbeamten nach § 9 Abs. 2 des Beamtendienst-Einstellungsgesetzes eine besondere Vergütung aus der Staatskasse hierfür nur bewilligt werden, wenn das Nebenamt mit dem Hauptamt nicht in unmittelbarem Zusammenhang steht oder der Beamte in besonderer Weise in Anspruch nimmt. Infolge der Finanzlage des Staates wird als Höchstmaß für Nebenvergütungen in Zukunft die Hälfte des Friedenslohnes zu gelten haben, soweit nicht im Einzelfalle ein noch geringerer Betrag angemessen erscheint. Der Minister ersucht die Regierungsbehörden in geeigneter Weise auf die Gemeinden und Gemeindeverbände in diesem Sinne einzuwirken.

Die Wiener Gemeindefürsorge

Wird in Heft 4 der Zeitschrift für Kommunalwirtschaft auf Grund der Studienreise, die deutsche Kommunalpolitiker im Januar nach Wien unternommen haben, einer eingehenden Darstellung unterzogen. Das Heft enthält neben der Behandlung verschiedener einzelner Probleme, so z. B. Aufwachen über die Unternehmungen und Betriebe der Stadt Wien, über Ausbau von Wasserkräften für die Stromerzeugung unter anderem auch den offiziellen Bericht der Kommission des Deutschen Städtetages. Dieser Bericht enthält eine vollkommene, sachliche und erschöpfende Darstellung der Finanzen und der Kommunalpolitik der Wiener Gemeinde. Er ist für sozialdemokratische Stadträte, ordentliche und kommunalpolitisch interessierte Genossen schon deswegen von besonderer Wichtigkeit, weil diese von bürgerlicher Seite gegebene glänzende Schilderung der Wirtschaft einer sozialistischen Gemeindefürsorge bei aller Unvollständigkeit der allgemeinen Verhältnisse in Deutschland und Österreich doch von großer propagandistischer Bedeutung ist. Es wird auch im Wahlkampf, der im Breiten jetzt bevorsteht, wichtig sein, an der Hand der Leistungen der Wiener Gemeindefürsorge die Notwendigkeit eines starken sozialistischen Einflusses auf die Gemeindefürsorge nachzuweisen. Das Heft ist einzeln zum Preise von 1,50 Mark durch den Verlag „Deutscher Kommunal-Verlag, G. m. b. H., Berlin-Friedenau“, zu beziehen.

Die juristische Sprechstunde

findet in dieser Woche Mittwoch von 15-16 Uhr und Sonnabend von 15-16 Uhr nachmittags statt. Eingang Grünstraße 46. Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abkommensquittung, erteilt. Schulgebühren werden nicht angefertigt.

* Die Güterabfertigung Breslauer Oberbahnhofs wird am 31. Mai 1924 für den Frachttarifgewehr geschlossen. Vom 1. Juni 1924 ab dürfen nur Wagenladungen und Güter dort ausgeliefert und dahin abgefragt werden.

Gerichtliches.

Verdünnter Spiritus.

Im Dezember wurde bei dem Schankwirt Geyer eine Revision der Schankräume vorgenommen. Dabei wurde auf dem Grundstück eine Flasche vorgefunden, in der sich verdünnter Spiritus befand. Gegen G. wurde nun Anklage wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz erhoben. Vor dem Einzelrichter erklärte er, daß der verdünnte Spiritus nicht zum Ausfischen an die Kundschaft bestimmt gewesen sei, sondern nur für Handwerker, die bei ihm beschäftigt waren, oder Kaffee, die ihn Ware brachten. Der Richter erkannte auf eine Geldstrafe von 75 Goldmark, da der Angeklagte Branntwein, der nicht vollwertig ist, nicht in den Verkehr hätte bringen dürfen, weder unentgeltlich noch gegen Bezahlung.

Aus aller Welt.

Morgan (sollte) seine Bibliothek.

Der amerikanische Milliardär J. P. Morgan hat die von seinem Vater Pierpont Morgan gegründete Bibliothek dem Publikum geschenkt. Die Bibliothek ist in einem halben Jahrhundert zusammengetragen worden und enthält eine Reihe der größten Seltenheiten, von babylonischer Steintafel über die erste Gutenberg-Bibel bis zur modernen Literatur. Der Wert dieser Sammlung beträgt — vorsichtig geschätzt — mindestens 8,5 Millionen Dollars.

Modernes Malquien.

In Philadelphia wurde kürzlich der Tod Abraham Lincolns veranlaßt, den der Präsident am Tage seiner Ermordung getragen hatte. Er trägt heute noch die Blutspuren der Untat. Ein Liebhaber erhielt den Kopf für den Preis von 6500 Dollars.

Churchill unter den Wählern.

Winston Churchill, der bekanntlich den englischen Wahlkreis Westminster als unabhängiger antiliberaler Kandidat vertritt, erlitten am Montag unermutet in seinem Auto inmitten der Gemütskranke des bekannten Londoner Gemüts- und Fruchtmarktes Coventgarden, wo er eine Wahlrede hielt. Schon nach wenigen Schritten erlitt er von allen Seiten der Art: Dardanellen, Galkopolis und es wurden Rüben, Karisoffeln und Gemüskrücker in der Richtung nach ihm gemorfen. Churchill fand es für gut, kühnlich den Rücksitz anzutreten.

Machanosch Sekretär zum Journalisten.

In einer Ansprache, die der englische Premierminister Ramsay MacDonald bei dem Essen des Londoner Pressclubs hielt, bekannte er sich selbst in warmherziger Weise zu dem Beruf des Journalisten. „Nun, meine Freunde“, sagte er, „wenn es Ihnen Spaß macht, daß die Regierung weggelassen wird, dann werde ich zu meinem alten Beruf zurückkehren. Anstatt Dopechen zu schreiben, werde ich dann wieder Zeitungsartikel schreiben, und anstatt nach den pompösen Reden des Auswärtigen Amtes zu gehen, werde ich dann wieder zu meinem Redaktionszimmer zurückkehren, das mir so lieb und vertraut ist. Bevor ich mit den Göttern spreche, es ist mit dem Mann, und ich weiß nicht, welche Gesellschaft die beste ist. Wenn das Licht meiner Politik niedergedrückt sein sollte, und ich nach diesem großartigen Traum in der grauen Kälte der grauen Wirklichkeit wieder aufwache, dann hoffe ich, auch wieder ein Stückchen an der Tafel der Reuen zu finden. Dann werde ich zu Euch treten und sagen: „Nicht ein bisschen enger zusammen und macht mir wieder Platz.“ Ja, dann will ich zurückkehren zu meiner so alten, so ehrenvollen und so wichtigen Beschäftigung, zu dem Beruf des Journalisten. Manchmal denke ich, daß ich zu beschreiben leid und Euch zu gering einschätze. Der Journalist — ein großer Kunsthandwerker — der Mann, der vor einem weißen Stück Papier sitzt und es mit seinen Ideen füllt, die dann die Welt bewegen, ist wirklich ein Mann, der stolz auf sich selbst sein sollte und beglückt in seiner Arbeit.“

Lebensopfer des Kapitalismus.

In Ruzhich-Otra wurde vorgestern eine kurze, starke Detonation vermerkt. Wie festgestellt wurde, ist es im Lager der Explosivstoffe der Firma „Kamirina“, früher Donamit Kofel in Permansk aus bisher unbekanntem Grunde zu einer Explosion gekommen. Diese erfolgte, als die Arbeiter des Lagers die für die Sprengarbeiten bestimmten Explosivstoffe auf einen Frachtwagen verladen. Vier Arbeiter, welche die Explosivstoffe verladen wurden getötet, der Wagen, an welchem ein Paar Pferde angehängt waren und das Magazin wurde vollständig zerstört. Das Haus des Managements der Firma „Kamirina“ ist eingestürzt. In den Trümmern wurde der 14-jährige Sohn eines Arbeiters und seine Frau umgebracht. Eine Hausgehilfin ist verwundet worden. In der Arbeiter-

Kolonie der Grube „Jozif“ wurden durch den Luftdruck Häuser abgedeckt, die Gebäude beschädigt und eine Anzahl von Personen verletzt. In Schloß-Dorf, German, Hruschau, Muglinow, Oberst und teilweise auch Wlasko-Ditum wurden durch den Luftdruck zahlreiche Häuser zerstört.

Verweilung eines Kleintiers.

Die 29-jährige Frau Elisabeth Gloma in Berlin wurde einer Woche vermißt. Alle Bemühungen des Ehemannes, die Frau zu finden, sind bisher erfolglos geblieben. In seinem Gram darüber verlor er sich in der Nacht in einen Kram mit seinen drei Kindern durch Gas zu vergiften. Der Hausbesitzer konnte das Unglück im letzten Augenblick noch verhindern und die schon Bewußtlosen ins Leben zurückrufen werden. Wie verhaucht, hatte das jüngste Kind, das sich an der Mutter hängt, schon vor der Verweilung des Vaters die Aufnahme von Nahrung verweigert.

Die Folgen des Lumpenballs.

Direktor A. aus der Kalkbäckerei in Berlin geht mit seiner Familie zum Lumpenball. Man hat sich die schlechtesten Kleider ausgesucht, um für den ersten Preis für das edelste Lumpenstück zu erhalten. Nur Martha, die reue Hüterin des Hauses, ist Hause geblieben. Sie ergreift diese Gelegenheit auch zu einem anderen Zweck: Sie packt alle Traggas ein und geht in neuen Kleide der Frau Direktor mit ihrer Freundin und all den geliebten Kindern und Ritten fort. Am nächsten Morgen kehrt die heimkehrende „Lumpen“ in der vollständig ausgeräumten Wohnung. Sie besitzen nichts mehr als die oblidlich getriebenen Kleider, die sie sich angeeignet haben. Bei der Kriminalpolizei findet Kommissar Gomet sehr schnell die richtige Stelle im Verbrechen. Sie heißt Martha Waitern, ist 28 Jahre alt und gibt als eine Spezialistin auf dem Gebiete, auf dem sie sich wieder mit Erfolg betätigt.

Der Raub von Hiemort.

Nach der Statistik des Gesundheitsamtes der Stadt New York sind in den Jahren 1921 bis 1923 in New York 770 Verurteilungen nationaler Mittel und über 8000 Personen verhaftet worden, die sich dieser Raubgilde ohne Erlaubnis bedienten. Daraus geht weniger die Nachkamelt der Polizei als namentlich die Tatsache hervor, daß in den Vereinigten Staaten ein schmutziger Handel und eine lokale Nachfrage nach diesen Mitteln vorhanden ist. Denn die Verhafteten sind nur ein ganz geringer Teil derjenigen Personen, die mit den Mitteln heimlich in Verwendung kommen. Von den über 8000 Verhafteten waren ungefähr 10 Prozent Opiumraucher, 5 Prozent Morphiumraucher, und alle übrigen waren Liebhaber des Kokains. Die meisten Anhänger der Raubgilde sind unter der Sonne Mexikos oder des Baltans geboren worden. Es steht fest, daß die Amerikaner, seit sie das Alkoholverbot haben, mehr Alkohol trinken als vorher. Trotzdem halten die amerikanischen Behörden das Prohibitionsgesetz für sehr wirksam. Als Beweis für seinen moralischen Erfolg mag die Tatsache gelten, nach einer von der Metropolitan Life Insurance Company veröffentlichten Statistik betrug die Zahl der im Jahre 1923 an Alkoholismus gestorbenen Personen, die bei dieser Gesellschaft versichert waren, 436. Im Jahre 1922 waren es nur 288 und im Jahre 1921 sogar nur 122 Personen. 1920 war das Jahr, das das Prohibitionsgesetz in Kraft trat. Da starb nur 77 Menschen über dieser Gesellschaft infolge übermäßigen Alkoholgenußes.

Bei den Räumungsarbeiten in der Grube Castle Gate.

worin sich am 8. März eine Explosion ereignete, wurden bisher 115 Tote geborgen. Man vermutet, daß sämtliche 178 Bergleute, die in der Grube tätig waren, umgekommen sind.

Eine seltsame Wanderung durch den menschlichen Körper.

wurde kürzlich bei einer Operation festgestellt. Ein Maschinenmeister aus Hlaun erhielt Ende Oktober 1914 bei Opern einen Querschlag in die rechte Schulter. Nach vierwöchiger Lazarettbehandlung wurde der Wundstumpf als heilend entlassen, ohne daß man das Geschloß aus der Wunde entfernt hatte. Nach etwa 13 Jahren stellen sich Schmerzen in der Hüfte ein, auch sonstige körperliche Beschwerden machten sich geltend. Später traten die Schmerzen unterhalb der Hüfte auf, und schließlich führte der ehemalige Feldtraine das unangenehme Unbehagen an den Gelenken sehr deutlich. Vor kurzer Zeit konnte das jedenfalls durch Ausschlagen auf einer harten Gegenstand etwas verborgen gewesene Geschloß durch einen leichten Eingriff des Arztes oberhalb der Antekle entfernt werden. So hat das Geschloß zu einer Wanderung durch den menschlichen Körper 9 1/2 Jahre gebraucht, ehe es glücklicherweise nach außen drängend, gespürt und entfernt werden konnte.

Die Vereinigten Staaten zu 38 Prozent „sauber“.

Die Vereinigten Staaten sind noch längst nicht ganz trocken gelegt, und die reichsten Staaten sind die 31 Grenzstaaten und die am Meer gelegenen; auch einige Inlandsstaaten sind betroffen. Ihren allen feuchtsüßlichen Ruf aufrechtzuerhalten. Der alkoholische Teil der Vereinigten Staaten ist, wie allgemein auch von den Prohibitionsbehörden ausgegeben wird, New York City mit Umgebung, die trockensten Landestelle Kansas, Idaho und Utah mit kleinen Aitenrängen, Mormonen. Im Bundesdistrikt Columbia, d. h. der Landeshauptstadt Washington mit Umgebung, wird die „Nichtdurchführung der Prohibition auf 60 Prozent geschätzt; die Prozenzzahl bedeutet, daß von hundert Beamten der Prohibition seit deren Einführung lediglich nicht voll ihre Pflicht getan haben und sich als ungenügend für die Prohibition, als für den Dienst und unaufmerksam erwiesen haben. Im Durchschnitt der ganzen Union beläuft sich dieser Prozentsatz auf 38,5 Prozent.

Aus der Geschäftswelt.

In jedem Haushalt sollte die seit über 100 Jahren bewährte Sanitätsart Dr. Straßls Hausalbe vertreten sein, denn diese bekannte Salbencreme heilt nicht allein kleine Wunden, wie solche im täglichen Leben leicht entstehen, sondern auch kompliziertere Hautleiden, wie Ausschlag, Nerven, Brandwunden und besonders die sogenannten offenen Beinwunden und Krampfadern, wo man sie bei Frauen nicht allzu selten findet. Auch gegen Hautjucken und Hämorrhoidalbeschwerden ist die Hausalbe ein und- und löcherfüllendes Mittel. Hersteller: Elefant-Apothek, Berlin SW. 19, Leipziger Straße 74. In Originalpackung erhältlich: Breslau; Apotheke Schneidmühlstraße 49a, Gde. Hammerstr., Apotheke zur Heilgde, Tauentzienstraße 91, Universitäts-Apotheke, Taschenstraße 25, Stordapothek, Kolkestraße 11, Popschütz, Samariter-Apotheke, Wärenstraße 4.

Wichtige Fortschritte in der Materialprüfung. amt. Die Kalkalbe, daß in den letzten 8 Jahren der Wertschlag des Deutschen Reiches um die Hälfte zurückgegangen ist, hat den Professor Dr. Hermann vom Kaiserlichen Materialprüfungsamt veranlaßt, in mehreren tausend Einzelversuchen Nachforschungen auf wissenschaftlicher Grundlage anzustellen, worauf dieser wichtige Aufschluß des Materialzustandes zurückzuführen ist. Die Untersuchungen haben ergeben, daß ein großer Teil der Schäden durch die feuerstoffhaltigen Wärmemittel bewirkt wurde. Bei diesen Versuchen wurden Hunderte von Alu-Waagen und Bleimittel verwendet und festgestellt, daß feuerstoffhaltige Wärmemittel eine um mehrere 100 % höhere Gewichtsabnahme verursachen als feuerfreie Wärmemittel. Vor dem Kochen der Waagen mit feuerstoffhaltigen Wärmemitteln wird vom Prof. Dr. Hermann dringend gewarnt und empfohlen, nur feuerfreie Wärmemittel zu verwenden.

Ein absolut feuerstofffreies Wärmemittel ist Dr. Hermanns „Solvaport mit Schmelze“. Es kann nur jeder Haushaushalt selbstbewußt, bestens empfohlen werden.

Gewerlichkeitsbewegung.

Der Stand der Sozialversicherung.

Von Dr. Franz Josef Ullrich.

I. Einführung.

Die Sozialversicherung ist gesetzlich vielfach eingetrennt, verändert, gestiftet und gerettet worden. Der Aufforderung, das Werk wieder einheitlich aufzubauen, ist das zuständige Ministerium bisher nicht nachgekommen. Daher wird für alle Beteiligten wohl das Bedürfnis bestehen, eine systematische Darstellung zu erhalten. Die soll hier versucht werden, so schmerzhaft sie auch ist.

Unter Sozialversicherung versteht man die öffentlich-rechtlichen Vorschriften, die zur Regelung des sozialen Entschädigungs-Anspruchs und seiner Durchführung ergangen sind. Im Altertum waren derartige Fürsorgepflichten unbekannt. Im Mittelalter machten sie sich in privatrechtlicher Fürsorge der Arbeitgeber, in großenteils freiwilliger Fürsorge der sogenannten Brudervereine von Arbeitnehmern, in den Krankenkassen von Zünften und Innungen bemerkbar. Mit der Entwicklung der Großindustrie lösten sich die Arbeitnehmer in Hilfsvereinen zusammen, ohne daß dieser Zusammenkünfte genügender Schutz gewährte. Das Deutsche Reich nahm sich der Arbeiter zunächst durch das Reichsversicherungs-Gesetz von 1871 und das Hilfskassen-Gesetz von 1876 an. Eine erweiterte Einleitung der Sozialversicherung erfolgte durch die Volkshilfe-Wilhelms I. von 1881. In erster Reihe wurde die Krankenversicherung (R.V.) 1883 eingeführt und dann ausgebaut und ergänzt. Auf dem Gebiete der Unfallversicherung (U.V.) ergingen getrennte Gesetze für Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft, Bauwesen und Seewirtschaft im Jahre 1884, die dann zusammengefaßt und erweitert wurden. Die Invalidenversicherung (I.V.) ist 1899 entstanden. Alle diese Gesetze und die neu geschaffene Hinterbliebenenversicherung (H.V.) wurden in Reichsversicherungsordnung (R.V.O.) vom 19. 7. 11 (R.G.B. S. 509) vereinheitlicht. Die R.V.O. ist im Laufe der Jahre, wie bereits angedeutet, durch vielfache Ergänzungen und Veränderungen modifiziert worden. Neben ihr kommen für die Sozialversicherung noch das Angehörigenversicherungsgesetz (A.V.G.) vom 20. 11. 1911 (R.G.B. 989), das Gesetz über Unfallfürsorge für Beamte (U.F.B.) vom 18. 6. 1901 (R.G.B. S. 211) und das Reichsknappschaftsgesetz (R.K.G.) vom 23. 6. 1923 (R.G.B. S. 431) in Betracht. Sie sollen sämtlich hier behandelt werden.

II. Gemeinsame Vorschriften der Sozialversicherung.

Die Sozialversicherung geht im allgemeinen von der Versicherungspflicht der Arbeitnehmer aus. Selbständige Erwerbstätige unterliegen ihr grundsätzlich nicht. Die Versicherungspflicht wird in der R.V.O., I.V., U.V., A.V., H.V. an ein Beschäftigungsverhältnis, in der U.V. lediglich an eine tatsächliche Beschäftigung geknüpft. Neben der Versicherungspflicht besteht oft das Recht zu freiwilligem Beitritt. Der Entschädigungsanspruch ist die Folge eines entschädigungspflichtigen Tatbestandes. Er zielt auf Regelleistung, Ersatzleistungen. Durchgeführt wird die S.V. durch sogenannte Versicherungsträger (V.T.): in der R.V. die Krankenkassen (K.K.), in der U.V. die Berufsgenossenschaften (B.G.), in der I.V. und H.V. die Versicherungsanstalten (V.A.), in der A.V. die Reichsversicherungsanstalt (R.V.A.). Die V.T. sind rechtsfähig. Ihr Organ ist der Vorstand, der sich aus Vertretern der Unternehmer und Beschäftigten zusammensetzt und durch Wahl gebildet wird. Die Mittel der V.T. fließen nur zu vorgeschriebenen Zwecken verwendet werden und müssen verzinslich und möglichst wertbeständig nach genau vorgeschriebenen Grundregeln angelegt werden. Nach eventuellen Rückstellungen des Reichsarbeitsministers werden die Versicherungsträger durch die Aufsichtsbehörden zwecks Beachtung von Gesetz und Satzung unter Kontrolle genommen. Für die Überwachung der K.K., B.G. und V.A., für die Rechtsprechung in Versicherungsangelegenheiten sind besondere Versicherungsbehörden eingerichtet: Die Versicherungsämter (V.A.), die Oberversicherungsämter (O.V.A.), das Reichsversicherungsamt (R.V.A.) und die Landesversicherungsämter (L.V.A.). Die V.A. sind regelmäßig bei den unteren Verwaltungsbehörden als besondere Abteilung oder auch als selbständige staatliche Behörden geschaffen. Sie legen sich aus Vorständen, Stellvertretern evtl. auch aus Beisitzern, Arbeitgebern und Beschäftigten zusammen, werden gewählt. Die Aufgaben der V.A. bestehen bei der K.K. in Beaufsichtigung der Krankenkassen usw., Entscheidung im Spruch- und Beschlußverfahren und bei einigen Strafsachen; auch bei der U.V., I.V. und A.V. sind ihnen Aufgaben, insbesondere im Spruchverfahren übertragen. Spruch- und Beschlußauspruch werden bei ihnen deshalb gebildet. Der Reichsarbeitsminister kann ihre Tätigkeit auch bei der knappschaftlichen Versicherung heranziehen. Die Kosten des V.A. trägt in der Regel das Reich evtl. der Gemeindeverband, teils der Reichsknappschaftsverein. Die O.V.A. sind staatliche, für den Bezirk einer höheren Verwaltungsbehörde selbständig errichtete oder an höhere Staats- oder Reichsbehörden angegliederte Institutionen; sie bestehen aus einem Direktor nebst Stellvertreter, einem Mitglied und gewählten Beisitzern. Ihre Aufgaben liegen zum Teil in Aufsichtsgeschäften; im übrigen sind sie Spruch- und Beschlußbehörden. Deswegen werden bei den O.V.A. Spruchkammern mit Vorständen und je einem Beisitzer der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und Beschlußkammern aus Vorständen und zwei Beisitzern eingerichtet. Die Kosten der O.V.A. trägt das Reich, das deshalb gewisse Beiträge bezahlt; außerdem haben die V.A. für jede Spruchkammer einen Pauschbetrag zu zahlen. Das R.V.A. mit dem Sitz in Berlin besteht aus händigen und gewählten nichtständigen, vergütungsberechtigten Mitgliedern. Beim R.V.A. werden Sprachkassen aus Vorständen, einem händigen und richterlichem Mitglied und je einem Beisitzer aus Arbeitgeber- und Beschäftigtenkreisen gebildet. Außerdem bestehen Beschlußkassen aus Vorständen, einem nichtständigen, einem ständigen Mitglied, einem Arbeitgeber und einem Beschäftigten. Die früher vorhandene Rechnungsstelle beim R.V.A. ist weggefallen. Die Kosten des R.V.A. trägt das Reich. In den Freistaaten Bayern, Sachsen, Baden treten L.V.A. an Stelle des R.V.A. Sie bestehen aus ständigen und nichtständigen Mitgliedern, haben in den Grenzen ihres Gebiets Aufsichtsbefugnis und entscheiden im Beschluß- und Spruchverfahren. Gefährdung der Rechtseinheit durch endgültige Entscheidungen der K.K. und O.V.A. ist verhindert.

Verkehrsstreit in London.

Der in der Nacht zum Sonnabend ausgebrochene allgemeine Verkehrsstreit in London ist vollständig; er umfaßt 17 000 Straßenbahnen und 23 000 Omnibusfahrer. Der Verband der Lokomotivführer und Heizer, dem die Wagenführer der Untergrundbahn angehören, wird am Montag beschließen, ob die Lokomotivführer der Untergrundbahn sich dem Streit anschließen sollen.

Tarifverlängerung im Ruhrbergbau.

Der vom Bergverband Ende Januar geforderte Tarifvertrag für den Ruhrbergbau lief nach der Abkündigung Ende März ab. Nunmehr haben die Unternehmer in einer Sitzung des tariflichen Schlichtungsausschusses zugestanden, daß die Tarifverlängerung bis 30. April läuft. Der Schlichtungsvertrag für den Ruhrbergbau bleibt demnach vorläufig bis 30. April bestehen.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Rein-Haus, Großfeuer. Am Sonnabend abend gegen 10 Uhr entstand in der Auloggarage der Firma W. Kelling auf unerklärliche Weise ein Brand, dem leider zwei Autos zum Opfer fielen. Durch tatkräftiges Eingreifen der Motorspritze des Landkreises Breslau, sowie der freiwilligen Feuerwehren Klein-Haus und Brokau konnte der Brand auf seinen Fortschreiten beschränkt bleiben, so daß die umfangreichen Fabrikanlagen nicht berührt wurden.

Aus Schlessen.

Erstes und letztes Auftreten der „Knüppelungs-Partei“ in Ostau und die sensationelle Flucht des „Führers“ Willkowitz.

Wenn das Ostauer Wälderbüchel Künzeanhänger genährt hätte, was sie der Sozialdemokratie für einen Dienst mit ihrer Verarmung geleistet hat, dann hätten sie bestimmt die Finger davon gelassen. Mit was für Mitteln die Gegner der S.P.D. arbeiten, um die Arbeiterkassen zu erschüttern, das geht aus dem gemeinsamen Hof aller bürgerlichen Parteien hervor. In manchem ist nicht, sich deutsch-sozialer Arbeiterpartei zu nennen, sich mit Genossen gegenseitig anzureden, alles soziale Elend abstellen zu wollen. Klagengegenstände zu beseitigen, eine große Volksgemeinschaft zu gründen und so weiter — und so weiter. Ja man untersteht alle gesunden und rechtschaffenen Arbeiterorganisationen nur des einen Zweckes wegen, die verhasste S.P.D. zu zermürben. Als Helfershelfer im Bunde erscheint neuerdings der „Stahlführer“. Interessant ist es, daß bei der Flugblattverteilung in Ostau, man höre und staune, sich der ehemalige Hegemester der Partei „aktiv“ beteiligt hat. S. und Deutsch-sozialer Arbeiterpartei? S. und Genossen für soziale Gleichstellung der Arbeiter mit den anderen! Und der Stahlführer macht nicht anders. In ihm sind vereinigt neben bürgerlich nicht erst zu nehmenden Menschen — wie dem Obermüller v. Kerschke, Willkowitz und Hörigen, auch noch Geschäftleute, Fleischer Wünschler, Kaufmann Franzke und andere, die doch letzten Endes fast ausschließlich von Arbeitern leben und doch durch ihren Beitritt und Einleitung — man höre genau: Einleitung — der Arbeiterkassen Krieg predigen; doch nicht nur Krieg den Sozialen, sondern überhaupt Krieg. Na, den Krieg mit den Bolschewiken möchten wir sehen! Im Westlich ja! — wenn erst wird — d. u. l. g. u. l. Reflektion. Das erste Vorpostengefecht am Donnerstag hatte den Erfolg, daß der Führer des „Stahlführer“, Willkowitz, Ostau, den Feind in die Flucht jagte. Willkowitz vornehm und der Feind hinter ihm her. Und der Erfolg dieses Gefechts war, daß einzelne Stahlführer empört über die „Schneidigkeit“ (des Führers) waren, und ihren Stahlführer ablegten. Armes Vaterland, wenn du auf solche Erneuerung deine Hoffnung setzt. An uns muß es nun liegen, uns jeden dieser Brüder genau anzusehen!

Über den Verlaufsverlauf folgendes:
Eröffnet wurde die Versammlung von einem „Komitee“ auswärtiger „Genossen“, die den Kunze-Redner „Kurtz“ vorstellten. Die häufigste Fülle im Hühner-Saale hatte den Knüppel-Gardisten wohl gleich dem Atem genommen, denn 90 Prozent aller Besucher waren organisierte Arbeiter. Nur vereinzelt sah man deutsch-nationale Gesichter, die im Laufe des Abends immer länger wurden. Ja, einzelne behaupten, so lange Gesichter selten gesehen zu haben!

Kurtz sprach — teils mit den Händen, teils mit dem Munde — sehr vorzüglich Boden fuchend. Wie ein Vorposten lauernd, wo und wann sich der „Feind“ bemerkbar macht. Seine ersten Ausführungen, die Not des Volkes, das Wägen der Börsen- und Bankenspekulation, die Arbeitslosigkeit, das deutsche Bewußtsein, der Berliner Vertrag, alles um längere Bekannte Dinge, ließen die Zuhörer ruhig sein. Nur die „Teutonen“ regten sich zeitweilig mit „sehr richtig“, „sehr gut“, wenn eine Stelle nach Blut roch. Lebendig wurde es, ja sehr lebhaft, als Kurtz „doch“ gegen die „Sozialdemokratie“ witterte, ihre Schuld darzulegen verfuhrte. Und als er gar unteren Karl Marx zitierete und das so ungeschickt und falsch, da wollte der Sturm der Entrüstung kein Ende nehmen. Aber ein guter Schauspieler ist nie verlegen. Was Wunder, von der S.P.D. sprach noch die Genossen Lesner und Danin. Beide unterhielten die Worte unzeres Genossen und mahnten zum Zusammenhalten. Genosse Pantofel-Oberkeine rechnete noch mit dem Teutonen Fichtner ab und stellte ihn in das rechte Licht.

Als letzter meldete sich der „Hauptling der Stahlführer“, Willkowitz zum Wort. Ob er glaubte, vor Kerkuren zu stehen, sieht nicht ganz ernstlich. Jedenfalls war Ton und Gestik dornach. Nach Verarmung Art drehte er seine Glöfen ab; haute ab, weil die Verarmung es förmlich verlangte.

Der „König“ des W. gestaltete sich in der beschriebenen Art — wenig schamlos. Fichtner sah ein, daß er hier nichts zu suchen hatte — er ging.
Genosse Knobloch nahm dann Gelegenheit, die Ausführungen des Kurtz und Fichtner zu widerlegen. Wenn jemals die Arbeiterkassen Grund hat, endlich einzufügen, daß die Zerstückelung der Arbeiterkraft Maximation des Kapitals ist, indem jetzt alle arbeitserfreundliche Politik zu treiben suchen, weil Wästen sind. Alle sollen sich vor Augen halten, daß jetzt der Zeitpunkt zum Handeln gegeben ist. Aus den vielen Lehren der Zerstückelung whirt uns die Einsicht; sie soll uns zum Siege verhelfen. Wer jemals von einer sozialistischen Regierung gesprochen hat und aus alle Schuld zudeckt, der soll am 4. Mai mitgehen, daß aus den bis jetzt bestanden den bürgerlichen Regierungen endlich einmal das wird, was man uns immer angehangen hat, nämlich eine wirkliche Arbeiterregierung. Und dazu verhilft uns der S.P.D.-Stimmzettel.

Das plöcklich „die Teutonen“ bean glauben mußten, das hatten nur aber die Botanikler denn doch nicht für möglich gehalten — und wie beglückte Volgerger lassen sie da. Das „Kunze“-Rezept besteht nur in einer Regierung Kunze, die wird den Sat festmachen.

In der Diskussion meldete sich als erster Genosse Rebeck zum Wort. Seine Widerlegung über Marx und die Arbeit der Arbeiterorganisationen in den langen Jahren erdrachten der Geweise, daß mit den Kunze-Mitteln, nämlich neue Gruppen zu gründen, nichts anzufangen sei. Das Mittel, um aus dem Elend herauszukommen, lie eben der feste Zusammenhalt aller Arbeitnehmer zu einer willensstarken Organisation, die dann durch diesen Nachfaktor alle sozialen Fragen systematisch löst. Aber nicht nur national — sondern auch international müssen wir sein, um unser Los besser zu gestalten! Wer sich erdreistet, öffentlich Marx anzugreifen, der soll erst mal seine Nase in sein Lebenswerk stecken. Die Arbeiterkassen läßt es sich nicht gefallen, daß man ihren „Gebirgen“ so behandelt. Braufender Beifall war das Echo der allen aus dem Herzen gesprochenen Worte.

Nachdem ergriff der deutsch-nationale Fichtner das Wort. Ueberte Angriffe auf Republik, S.P.D. usw. kennzeichnen den Mann.

Den Schluß bildete ein von Genossen Pantofel aus-gebrachtes Hoch auf die S.P.D. und Gelang der Internationalen. Kurtz und Freunde feierten Ostau den Rücken, sie wollen nach Oberschlesien, dem gelobten Lande. Armes Volk, armer Knüppel-Kunze — armes Völkchen!

Das Sonnabend-Beitrag-Sammelkassen. Der Gemeindeverband gibt an den Tagelöhner-Verband, daß der Montag, den 17. bis Sonnabend, den 23. März, sämtlicher Söhne Kinder von den Eltern, die ihre Kinder dem weltlichen Sammelkassen zuwenden wollen, im Gemeindeverband annehmen sich um dem Beschluß des Gemeindeverbandes, nach den Interessen die Sammelkassen zu eröffnen, nachzukommen.

Steinau. Eine Werberversammlung der Neuen Stahlhelm, zu der alle Republikaner eingeladen waren, fand hier statt. Bundesbruder Hampig hielt eine Ansprache, nach der sich 80 Anwesende in den „Neuen Stahlhelm“ aufnehmen ließen.
Bunzlau. Neuer Stahlhelm. Eine öffentliche Werber-versammlung aller Republikaner von Bunzlau im Volks-Saal war überfüllt. Bundesbruder Hampig vom Gauvorstand sprach über Zweck und Ziele des „Neuen Stahlhelm“. Der Erfolg war gut, weit über 300 Anwesende erklärten ihren Beitritt.

Beuthen. In betrunkenem Zustande brachte der Grubenarbeiter Wally Schreiber in seiner Wohnung anlässlich eines häuslichen Zwistes eine Handgranate zur Explosion, durch die ihm die rechte Hand abgerissen und sein achtjähriges Kind am Kopf verletzt wurde.

Konzerte.

Betty Schmidt-Urnold — Hermann Vilge.

In dem Geist der Programme unzerer Jubiläumskünste hat sich mittlerweile die Vielfalt gelockert. Das machte sich auch in der Viederauswahl der Konzerte bemerkbar. Richard Strauß muß schon ehrenhafter berücksichtigt werden, und Hugo Wolf ist der Allein-Segismund. Das große Kompositionstalent des neunzehnten Jahrhunderts aber läßt man im Einzelfalle der Vergessenheit überwinden. Die Wolff, Strauß- und Schubert-Lieder Betty Schmidt-Urnolds wurden mit einer in jeder Hinsicht recht mittelmäßigen Sopranstimme wiedergegeben. Der intime Unpersönliche Musiksaal gab gerade die Grenzen ihrer aktuellen Erfüllung an. Neben dem sehr entwickelten eigenen Piano-Sopran findet sich viel zu Bildendes oder leider schon Verblühtes. So kann die Sängerin es nicht unterlassen, jeden neuen Akkord tiefer zu beginnen und erst kurz darauf mühsam auf die rechte Tonhöhe emporzuziehen. Die unerlaubte Verknüpfung der End- und Anfangstöne durch regelrechte Hin- und Herbewegungen wird vielleicht leichter zu beseitigen sein. Im übrigen ist der überempfindliche Gehörsausdruck, der stellenweise zu bühnenariger Mimik ausartet, unerträglich. Außer in lustig schillernden Gebilden hat der Konzertsänger jede Geste zu vermeiden. Daher gefangen hat auch Vieders solcher Art am besten. Sprechen und Anstöß aber will man nicht sehen, sondern hören; sonst kann man welche bekommen.

Das Natur-Andante von Beethoven und die Regierten kurzen Tonstücklein geben dem solistischen Spiel des ganz ausgezeichneten Begleiters Hermann Vilge wenig Gelegenheit zu breiterer Entfaltung. Die mehr wie aus einer plötzlichen Seele hingeworfenen Charakteristika des Regier-Dyns und die technisch und inhaltlich sehr bedrückende Beethoven-Komposition, mehr für die häusliche Dämmerstunde geschaffen, konnten demnach auch nur zeigen, daß Vilge — ein guter Dramantist.

Werner Sander.

Filmschau.

Im I. I. und Ufa I. wird auch diese Woche nach des Nebenprogrammen gezeigt.

A. I. Der Hiade (dem griechischen Heldegenang) erstes Teil „Der Raub der Helena“ wird uns in meisterhafter Ausstattung vorgeführt. Ein Film, der in Technik und Ausstattung zu den Besten gehört, was die Filmproduktion bieten kann. Eine effektvolle, in technischer Hinsicht kaum zu überbietende Leistung. In unaufhörlichem Wechselbild zeigt sich Bild an Bild: Koffers-gestimmte von grandioser Wirkung, eine Löwenjagd in natura, die Wettkämpfe, die Festspiele, die Seeschlacht, jedes ein Kabinettstück.

Dem Paris liegt W. Guburow seine mühseligen und nutzigen Tage. Eine stark umrissene Gestalt ist der Hatos des Balthasar. Viele Sander a stellt eine Gelube auf die Bühne, so wie man es von dieser bewährten Künstlerin erwartet.

Die Helena wird von der zwar schön aussehender, aber vielleicht zu wenig beweglichen Ely Darolea verkörpert. — Auf den zweiten Teil „Die Zerstückelung Trojas“ darf man mit Recht gespannt sein.

Auch das übrige Programm ist wie immer im I. I. ausgezeichnet. Wir machen eine schöne Rheinreise mit und landen schließlich in München beim Hilerprojekt.

Matthias-Rino. Das Wort „Aufklärungsfilm“ hat einen etwas lächerlichen Beigeschmack bekommen. Was da alles unter der Firma „Aufklärungsfilm“ in die Welt gesetzt ist, hat allmählich auch solchen Leuten ein gelindes Grauen eingeflößt, die sonst nicht geneigt waren, überall den von Professor Brunner gefächelt vorgeschriebenen Anstoß zu erregen. Dieser Gattana der Filmproduktion, die hoffentlich der Vergangenheit angehört, steht hier der geistige Film „Das Werden des Menschen“, gegenüber. Er will die „Aufklärung“ durch eine handlungslose, rein naturwissenschaftliche Darstellung des größten Welttrübsels vermitteln. Und auch das hat im Rahmen eines Films seine Schwächen. Fünf Millionen mikroskopischen und schematischen Bildern und endlosen erklärenden Texten im Eilzugtempo zu folgen — dazu gehört eine weit mehr als durchschnittliche Auffassungsgabe. Insofern kann der Film das Problem des populären Aufklärungsfilms keineswegs lösen. Aber er ist ein interessanter Versuch. Und mehr. Er ist ein Wunderwerk moderner Kulturtechnik, der Achtung abnötigt vor der Leistung seiner wissenschaftlichen Arbeiter.

Als Unterhaltungsfilm wird „The Christian“ vorgeführt. Seine Hauptwirkung besteht im Kontrastieren. Londoner Weltstadtmitteil und mündliche Jurisdiktion, frivole Leichtfertigkeit und religiöse Weltuntergangsstimmung bilden den effektvollen Hintergrund einer etwas sentimentalen Handlung. Der religiöse Panatismus des Hauptcharakters erscheint echt und wirksam. Sein innerlich erhebendes Spiel und seine Harmonie können ihm das Format eines Christusdarstellers geben.

Kammer-Spiel. „Der allmächtige Dollar“, Mehr verpricht der Auftakt, als schließlich das Finale hält. Die Einführung ist interessant, problematisch. Sie lautet in den europäischen Intimklub einiger Dollarsmächtigen, von denen einer mehr den Casanova als Koffhild heraussticht und durch diese Leidenschaft öfter in Boudoirs als auf der Bühne einbergt. Natürlich fehlt der Ausflug ins Extreme nicht, und eine arme Tänzerin, von ihrem Eitelvater mißhandelt, wird keine Keisebegleiterin nach Paris. Jener milde, gibt er sie dort der Varietebühne anheim und zieht nach Amerika. Hier stirbt er mit der Frau seines Freundes, der ihn durch einen Hörsendreh rühret. Nur bei seiner Tänzerin findet er Verzeihung, Zuflucht, und hier liegt das Herz sogar über den Dollar. Ueber diese unendliche Zwecklosigkeit ist nichts Kritischer zu sagen. Der Schwerpunkt liegt im Tempo der Darstellung, die von Ch. W. Kasper und Ma Pantau recht munter, von Ed. von Winterstein gar als ganze Persönlichkeit, aber doch zu einheitlich, vielschichtig war zu gefühlt, erschöpft wurde.

Spezial-Haus Hermann Krzesny

für Herren-Stoffe, Damen-Stoffe, Kinder-Stoffe, Noppen, Gabardine, Popeline
Ohlauer Straße 245, 757
Täglicher Eingang von Neuheiten.
Große Auswahl in Maß- und Fertigen.
med. Daus. 24. Quai, 245 Mik. 140-145 cm br., von 2 an
130 cm breit, 500 Mik. an
Joppelt breit, von 2 an

Beitrag ständig für unsere Zeitung!

